



Karpatenblatt

Oktober 2024 **10**
33. Jahrgang

ČASOPIS NEMCOV NA SLOVENSKU | ZEITSCHRIFT DER DEUTSCHEN IN DER SLOWAKEI



Hochtechnologie
aus
Ober-Metzenseifen

Eine
außergewöhnliche
Modenschau

Der neue
Kulturimpuls
in Preßburg

◆ Infoservice

Treffen mit Vertretern der Bundeswehr in Preßburg 3

◆ Aus den Regionen

Ein heißer Sommer in Preßburg 4

Ein erfrischend kühles Bad 5

Gemeindegottesdienst in Schmiedshau 6

Aufräumarbeiten im Park in Zeche
Gedenkfeier für Brigitte Irrgang in Krickerhau

Tag der offenen Tür in Krickerhau 7

Wiederbelebung der Bergbautraditionen in Schmöllnitz

Neuer Raum für die Ortsgemeinschaft in Schmöllnitz Hütte 8

Die Oberzipser in der Orava

Literaturkränzchen in Einsiedel an der Göllnitz 9

◆ Deutsche Sprache

Ein Kontinent zelebriert seine sprachliche Vielfalt 10

◆ Kultur

Hochtechnologie aus Ober-Metzeisen: Erfinder Gabriel Stark 11

Der neue Kulturimpuls in Preßburg 12

Kochen mit dem Karpatenblatt: „Grüner See im Mondschein“ 13

◆ Kolumne

Schmidts Kater Loisl und das Fußballärgernis 14

Monatsgruß von Thomas Herwing

◆ Berühmte Zipser

Chemiker und Mineraloge Anton Ruprecht (1748–1814) 15

◆ Gedanken zur Zeit

An unsere Wurzeln in Schwedler erinnern 16

Von Bergbauärzten und Bergbauchirurgen 17

◆ Nachrichten aus Heim und Familie

Wir gratulieren 18-19

In stiller Trauer
Rundes Jubiläum in Gaidel gefeiert

◆ Kaleidoskop

Editorial 20

Impressum

Inklusion und Mode

Das Foto auf unserer Titelseite ist auf einer besonderen Modenschau in Kaschau/Košice entstanden. Dabei wurden Kleider vorgeführt, die Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam entworfen haben. Mehr darüber lesen Sie im Jugendblatt.



©Herta Schleusener

Treffen mit Vertretern der Bundeswehr in Preßburg

Im August war im Haus der Begegnung der Karpatendeutschen in Preßburg/Bratislava einiges los. So hatten wir beispielsweise Vertreter der Bundeswehr zu Gast.

Am 9. August besuchte uns im Haus der Begegnung in Preßburg/Bratislava Frank Jungbluth, Chefredakteur und Leiter der Abteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Verbandsmagazins „Die Bundeswehr“, das der Deutsche Bundeswehrverband e.V. herausgibt. Wir nutzten die Gelegenheit zum Gespräch, um die Situation der Karpatendeutschen zu erläutern und den historischen Kontext darzustellen. Zum Abschied schenkten wir Herrn Jungbluth das Buch „Karpatendeutscher Verein – Preßburg 1990-2020“.

Ein Freund geht...

Mitten im August kam es zu einem Personalwechsel im Militärattachéstab der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in der Slowakei. Nach Jahren des Wirkens in der Slowakei wurde Oberstleutnant im Generalstab Rüdiger Heinrich durch Oberstleutnant im Generalstab Martin Wendt abgelöst.

Oberstleutnant Heinrich war ein wahrer Freund unserer Preßburger Gemeinde. Er nahm an unzähligen Veranstaltungen teil, von Jahresversammlungen über Sonnwendfeiern bis hin zum Preßburger Treffen und den Weihnachtsfeiern. Oft brachte er seine Familie mit, seine Söhne waren vielfach ein fester Bestandteil unserer Treffen. Unsere Gemeinde nahm auch an vielen Veranstaltungen der deutschen Botschaft teil wie dem jährlichen Volkstrauertag am Rosenberger Friedhof. Seit deutsche Soldaten die Verteidigungskraft unserer Heimat stärken, waren wir auch immer bei der Kommandoübergabe und der Truppenrotation dabei. Es herrschten stets herzliche und kameradschaftliche Beziehungen.

Am 20. August trafen wir im Haus der Begegnung Oberstleutnant Heinrich und Hauptfeldwebel Dennis Rudolf. Sie verabschiedeten sich von unserem Vereinsvorsitzenden Dr. Ondrej Pöss und dem Vorsitzenden der Region Preßburg, Michael Stolar. Gleichzeitig wurde das Treffen genutzt, um den neuen Militärattaché der Botschaft, Oberstleutnant Martin Wendt, und seinen Assistenten Stabsfeldwebel Marco Wenzl vorzustellen. Bei einer kleinen Frühstückserfrischung diskutierten wir über die heutige Zeit und erinnerten uns an gemeinsame Erlebnisse.

Am Mittwoch, dem 21. August, folgte die offizielle Verabschiedung von Oberstleutnant im Generalstab Rüdiger Heinrich und Hauptfeldwebel Dennis Rudolf im Sitz der Botschaft am Schlossberg über Preßburg. Unter den geladenen Gästen aus Diplomatie, Militär und dem Freundeskreis waren auch Vertreter der Karpatendeutschen. In informellen Gesprächen wurden Eindrücke und Erfahrungen der letzten Zeit erläutert, Erinnerungen ausgetauscht und aufgefrischt. Leider kam dann der Abschied. Wir danken dir, Rüdiger, für deine Anteilnahme am Schicksal der Karpatendeutschen, deine Zusammenarbeit und Freundschaft und wünschen dir für deine zukünftigen Einsätze alles Gute. Wir hoffen auf ein baldiges Wiedersehen! Natürlich gilt unser Dank auch dir, Dennis.

...ein neuer kommt

Wir freuen uns, den neuen Militärattaché der Botschaft der Bundesrepublik, Oberstleutnant im Generalstab Martin Wendt, und seinen Assistenten, Stabsfeldwebel Marco Wenzl, begrüßen zu dürfen.

Martin Wendt wurde am 8. Oktober 1979 in Erfurt in Thüringen geboren. Er trat 1998 in die Bundeswehr ein und wurde als Panzergrenadier ausgebildet. Er absolvierte den Offiziersanwärterlehrgang

(1999-2000), den Offizierslehrgang an der Offizierschule des Heeres (2000-2001) und das Studium der Pädagogik an der Universität der Bundeswehr in Hamburg (2001-2005), das er als Diplom-Pädagoge erfolgreich abschloss. Nach Kommandos als Zugführer, Kompaniechef, Teamleiter und Ausbilder führte sein Werdegang über Lehrgänge und Kurse zum Generalstabsoffizier sowie zur Diplomatenausbildung bis zur Stelle des stellvertretenden Verteidigungsattachés in Moskau in der Russischen Föderation (2016-2019). Anschließend war er als sachbearbeitender Offizier im Verteidigungsministerium in Berlin tätig (2019-2021). Nach weiteren Kursen wurde er 2024 in die Slowakei versetzt. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Oberstleutnant im Generalstab Wendt und Stabsfeldwebel Marco Wenzl und hoffen, dass die kameradschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen weiter bestehen.

MSc. Martin Stolar



Rüdiger Heinrich und Dennis Rudolf besuchten das Haus der Begegnung am Ende ihrer Zeit in der Slowakei...



...und Martin Wendt sowie Marco Wenzl stellten sich als neue Mitarbeiter des Militärattachéstabs der deutschen Botschaft Preßburg vor.

Ein heißer Sommer in Preßburg

Da die Temperaturen in unserer Stadt Preßburg/Bratislava bereits Anfang Juni einen heißen Sommer ankündigten, wollten wir unsere Aktivitäten etwas reduzieren, um uns und unseren Mitgliedern etwas Ruhe zu gönnen. Doch die Realität sah anders aus! Zusätzlich zum wöchentlichen Dienst im Haus der Begegnung haben Vertreter von uns an vielen Veranstaltungen teilgenommen oder diese organisiert.

Am 21. und 22. Juni vertrat uns unser Regionsvorsitzender auf der größten Veranstaltung der deutschen Minderheit in der Slowakei, dem traditionellen Kultur- und Begegnungsfest in Kesmark/Kežmarok. Obwohl die Regions- und Ortsgruppenleitung bereits im Frühjahr darüber informiert hatten, meldete sich keines unserer Mitglieder, um uns in Kesmark zu repräsentieren. Das ist bedauerlich. Aber man muss das Alter und die Beschwerden unserer Leute, die Strapazen der langen Anreise sowie der Übernachtung in Erwägung ziehen. Auch wetterbedingt war es anstrengend.

Am Morgen des 22. Juni übernahm unser Regionsvorsitzender die Aufgaben der Kirchendienerin in der hölzernen Artikularkirche in Kesmark, da diese nicht konnte und er als Erster zur Stelle war. So wies er die Gäste des ökumenischen Gottesdienstes ein, erklärte das Programm und die Sitzordnung.

Nach dem feierlichen Gottesdienst folgte der Festzug durch die Stadt in den Hof der Burg, wo das Hauptprogramm stattfand. Preßburg wurde von den Kindern der Grundschule Hlboká unter der Leitung ihrer Lehrerin Ing. Renate Rábelová vertreten. Sie erteten tosenden Applaus. Alle Preßburger gratulieren zu ihrem Auftritt und danken ganz herzlich. Das gesamte Programm und die Auftritte verdienen Lob und Dank. Größter Dank gebührt jedoch den Organisatoren der Veranstaltung und dem Vorsitzenden des Karpatendeutschen Vereins, Dr. Ondrej Pöss, die diese Veranstaltung ermöglichten.

Sonnwendfeier und Jahresversammlung

Wenige Tage später feierten wir am 27. Juni unser Fest zur Sonnenwende, das wir mit der Jahresversammlung kombinierten. Bereits am Vortag wurde alles Nötige beschafft und am Vormittag wurden dann die wichtigsten Vorbereitungen getroffen. Unter der Leitung unserer Ortsgruppenleiterin Judita Kubincová wurde der Saal hergerichtet und die Tische wurden geschmückt. In der Küche arbeitete unser Chefkoch Andi Wagner eifrig an den Erfrischungen. Schon vor 14 Uhr kamen die ersten Teilnehmer und Gäste. Es gab lebhaftes Gespräch, Diskussionen, Erinnerungen und Erlebnisse der letzten Zeit wurden ausgetauscht. Insgesamt versammelten sich rund 50 Damen und Herren.

Punkt 15 Uhr eröffnete unser Regionsvorsitzender das Sonnwendfest und die Jahresversammlung. Er begrüßte alle Anwesenden, darunter den Vorsitzenden unseres Vereins, Dr. Ondrej Pöss, die Delegierten der Landsmannschaft Österreich sowie weitere Gäste, wie Štefan Holčík und die Chefredakteurin des Karpatenblatts, Katrin Litschko. Anschließend las er Grußworte der geladenen Gäste vor, die leider nicht anwesend sein konnten.

Es folgte der Bericht des Regionsvorsitzenden über die zahlreichen Aktivitäten in Preßburg im vergangenen Jahr. Danach wurde der Vorstand des Vereins in Preßburg neu gewählt. Erfreulicherweise wurde der Vorstand einstimmig in seiner bisherigen Zusammensetzung bestätigt.

Der wiedergewählte Regionsvorsitzende stellte dann das Programm für die zweite Jahreshälfte vor: Kulturausflug „Der Schatz der Fugger“ zur Bibersburg im Oktober, Ehrung der Toten im November, Volkstrauertag, Gedenktag in Hainburg, Nikolaustreffen in Preßburg und in Wien, ökumenische Adventsandacht um den 15. Dezember und vieles mehr.

Anschließend ehrten wir die Jubilare des Jahres 2024. Jede Dame erhielt eine Rose und jeder Herr eine Dose bayerischen Biers, gespendet von Sponsoren. Dann kam der wichtigste Punkt des Tages: die kleine Bewirtung und geselliges Beisammensein. Bei guter Laune verabschiedeten wir uns am späten Abend und gingen frohen Herzens nach Hause.

Gedenken an die deutschen Holzhacker

Am 21. Juli nahm eine vierköpfige Delegation unserer Region und Ortsgruppe unter der Leitung des Regionsvorsitzenden am Fest zu Ehren der heiligen Maria Magdalena und zum Gedenken an die verstorbenen

Huncokári, die deutschen Holzhacker in den Kleinen Karpaten, in Sand bei Modern/Piesok pri Modre teil.

Es war ein sehr heißer Sommersonntag. Trotzdem kamen im Schatten der mächtigen alten Lindenbäume vor der Maria-Magdalena-Kapelle, die die Holzhacker 1876 errichtet hatten, etwa 400 Teilnehmer zusammen. Der Gottesdienst unter freiem Himmel war ein geistliches Erlebnis für sich. Er wurde vom Weihbischof der Erzdiözese Preßburg/Bratislava, Jozef Haľko, und Pfarrer Jozef Dúć aus Modern/Modra zelebriert. Unterstützt wurden sie vom Pfarrer aus Dubovany und zwei Jesuitenbrüdern. An der Heiligen Messe nahmen nicht nur viele Gläubige teil, sondern auch Gäste von der Botschaft Österreichs, Vertreter der Stadt Modern sowie der evangelischen Kirchengemeinde.

Nach der Heiligen Messe organisierte der Bürgerverein „Nachkommen der Huncokári“ ein Festessen für die geladenen Gäste im Holzhacker-Haus. Es fand in geselliger Atmosphäre statt, wobei sich die Anwesenden besonders für die Jagdgeschichte, die Geschichte des Holzhacker-Hauses sowie die Arbeit des Bürgervereins interessierten. Unter den Gästen war auch eine Gruppe von Irenka Herchlová, die jedes Jahr bei der Organisation der Messe mithilft. *MSc. Martin Stolár*



Der Auftritt der Schüler der Grundschule Hlboká auf dem Kultur- und Begegnungsfest in Kesmark



Bei unserer Sonnwendfeier Ende Juni



Gedenkgottesdienst bei der Maria-Magdalena-Kapelle, die die deutschen Holzhacker einst errichtet haben

Ein erfrischend kühles Bad

Der Sommer in Preßburg/Bratislava war heiß. Heißer als je zuvor. Die Hitze war manchmal unerträglich. Noch vor dem zweiten Septemberwochenende überraschte eine gewaltige Wetterwende. Innerhalb weniger Tage sank die Tagestemperatur enorm. Und es regnete und regnete. Hochwasser überschwemmte Mitteleuropa – von Bayern über Tschechien bis nach Polen. Auch Österreich und die Slowakei blieben nicht verschont. In unserer Hauptstadt erreichte der Wasserpegel der Donau am 16. September einen Höchststand von 981 Zentimetern.

Genau in dieser Zeit nahm ich meinen lang ersehnten Urlaub. Eine Woche in Nordmähren und Südpolen, Treffen mit Vertriebenen aus Schlesien in Troppau/Opava, NATO-Tage in Engelswald/Mošnov bei Mährisch Ostrau/Ostrava... Sonntagabend, als ich ins Haus der Begegnung der Karpatendeutschen in der Halašova-Gasse kam, um noch einige Sachen abzuholen, überkam mich ein ungutes Gefühl. Beim Öffnen der Haustür roch es nach Feuchtigkeit. Ein schneller Blick in den Keller übertraf die schlimmsten Befürchtungen! Im Stiegenhaus plätscherte das Wasser. Mindestens ein halber Meter stand über dem Boden. Keller, Heizraum, Archiv – alles voll Wasser. Die Pumpe im Entwässerungsschacht hatte ihren Geist aufgegeben, obwohl ich sie etwa einen Monat zuvor zur Wartung gebracht hatte. Aber wo findet man in so einer Situation Hilfe? Die Feuerwehr hatte andere Probleme.

Im Vertrauen auf Gott fügte ich mich meinem Schicksal und betete, dass das Wasser bis zum Morgen nicht das elektronische System der Heizung und die Elektroinstallation der Beleuchtung und Lüftung erreichen würde. Der Urlaub war buchstäblich ins Wasser gefallen!

Montagsmorgen fahre ich zu meinem Arbeitsplatz im Staatlichen Geologischen Institut. Unser Wartungstechniker lacht mich mit grimmiger Miene an: „Pumpe? Schau dir das Desaster im Keller an!“ Dort und in den angrenzenden Garagen sah es noch schlimmer aus als bei uns im Haus der Begegnung. Beide Pumpen des Wartungsteams waren in vollem Einsatz! Was nun? Mir kam eine Idee. Ich rannte über das Stiegenhaus in den zweiten Stock – in die Abteilung Hydrogeologie. Die müssten doch so etwas wie Pumpen haben, oder? Richtig! Zehn Minuten später fahre ich mit einer 15 Kilogramm schweren Pumpe, die 10.000 Liter pro Stunde schafft, los. Doch es fehlte der Schlauch für das abgepumpte Wasser. Schnell zum nächsten Baustoffhandel. Problem: „Schläuche? Ha, die haben wir nicht mehr! Alles ausverkauft!“ Beim dritten Händler hatte ich Glück und ergatterte 16 Meter Schläuche in zwei verschiedenen Durchmesser. Eine Reduktion bastelte ich mir selbst.

Im Haus der Begegnung war der Wasserpegel auf einen Meter über dem Boden gestiegen. Was jetzt? Ich musste den Entwässerungsschacht öffnen, die alte Pumpe ausbauen, die neue Pumpe zusammenbauen und in den Schacht senken, die Schläuche anschließen. Aber es fehlten zwei Meter Schlauch bis zur Kanalisation. Zwei Staubsaugerschläuche taten ihren Dienst, es dauerte jedoch länger, sie an das bestehende Schlauchsystem anzukoppeln. Ich stand vor dem Stiegenhaus, unter mir kaltes Wasser! Die Lufttemperatur lag bei 6 Grad, das Wasser war noch kälter. Wenn ich zu lange nachdachte, würde ich es lassen. Also rein!

Es war stockdunkel im Stiegenhaus. Ich nahm die wasserdichte Taschenlampe, entledigte mich meiner Kleidung, stieg ins Wasser und tauchte in den Entwässerungsschacht. Kälte, Enge, Dunkelheit. Ich

stand am Boden des Schachts und tastete nach der Pumpe. Auftauchen, tief durchatmen, wieder runter. Da war sie! Raus damit und die neue rein. Keine Minute später stand ich zitternd und mit klappernden Zähnen wieder auf der Stiege. Ich rannte ins Bad, wo ich vorsorglich den Gaswasserheizer auf Vollgas gestellt hatte. Nach fünf Minuten heißer Dusche konnte ich mich abtrocknen und anziehen. Pfuj Taibl, was für ein Erlebnis! Die Pumpe surrte, der Schlauch wackelte wie eine tobende Kobra und Wasser spritzte in die Kanalisation. Nach fünf Stunden war der Keller leer und die Pumpe saugte die letzten Liter Wasser aus dem Entwässerungsschacht ab. Ich konnte das gesamte Gebilde – Pumpe, Schläuche und Kabel – trockenen Fußes abbauen, ließ jedoch die Schläuche an Ort und Stelle. Endlich ging ich nach Hause. Es regnete noch immer.

Dienstagmorgen musste ich die Pumpe zurückbringen, da sie anderweitig gebraucht wurde. Eine Flasche Hochprozentiges als Dank. Und weiter ging's. Im Haus der Begegnung blickte ich mit Bestürzung ins Stiegenhaus und sah erneut Wasser im Keller. Der Entwässerungsschacht war voll und am Boden standen 15 bis 20 Zentimeter Wasser. Was nun? Ich fuhr zu dem Baumaterialhändler, bei dem ich gestern einige Pumpen gesehen hatte. Dort stand die letzte. Schnell griff ich zu, bevor mir jemand zuvorkam.

Wieder stand ich im dunklen Stiegenhaus. Wieder der kalte Tauchgang, danach eine heiße Dusche. Die Pumpe funktionierte, der Wasserstrahl schoss in die Kanalisation. Nach zwei Stunden war der Keller trocken und die Lüftungsventilatoren saugten die feuchte Luft ab. Endlich konnte ich zur Arbeit ins Büro fahren.

Mittwochmorgen, Kontrolle im Haus der Begegnung. Nur kurz. Der Keller war voll, der Entwässerungsschacht stand unter Wasser und am Boden waren 10 bis 15 Zentimeter Wasser. Glücklicherweise war kein weiterer Tauchgang nötig, da alles installiert war. Pumpe an und zwei Stunden warten, bis alles abgepumpt war. Die Ventilatoren liefen die ganze Zeit, um trockene Luft in den Keller zu bekommen.

Donnerstagmorgen dasselbe Spiel. Nur noch 5 bis 10 Zentimeter Wasser über dem Kellerboden. Nach einer Stunde war Feierabend im Haus der Begegnung und ich konnte wieder zur Arbeit.

Freitagmorgen. Das gleiche, aber nur noch Wasser im Entwässerungsschacht. Wieder eine Stunde warten und dann ins Büro.

Samstagmorgen. Ich schreibe diesen Bericht und lache über mich selbst und die Welt. Erst jetzt fällt mir ein, dass der Tauchgang völlig unnötig war. Ich hätte das Wasser auch etappenweise abpumpen können, ohne in die Kälte zu springen! Aber vor zehn Tagen hatte ich mit Genuss ein erfrischend kühles Bad genommen.

*RNDr. Michael Stolár, O.G.C.
Regionsvorsitzender Preßburg*



In Preßburg stieg der Pegel der Donau auf fast 10 Meter an.



Das Hochwasser hinterließ auch im Haus der Begegnung seine Spuren.

Gemeindekirmes in Schmiedshau

Die diesjährige Gemeindekirmes in Schmiedshau/Tužina lockte am 7. und 8. September 2024 zahlreiche Besucher an. Bei bestem Wetter bot die Veranstaltung ein abwechslungsreiches Programm aus Sport, Kultur und kulinarischen Genüssen.

Die Gemeindekirmes begann am 7. September 2024 um 13 Uhr auf dem Sportplatz von Schmiedshau mit einem Freundschaftsfußballspiel der 6. Runde der VIII. Liga zwischen TJ Tatran Schmiedshau und TJ Kľak Gaidel.

Das Kulturprogramm startete dann um 15 Uhr auf dem Hof des Kulturhauses mit Auftritten der Akkordeonspieler Heligonkári Poliakovci, der Singgruppe Schmiedshauer, der Singgruppe Dúbrava aus Necpaly bei Priwitz/Prievidza und des Folkloresängers Robo Hulej. Das Wetter spielte mit und viele Bürger kamen zur Kirmes. Eine große Auswahl an Speisen und Getränken stand für sie bereit: Bohnensuppe, Kartoffelpuffer, Schlachtspezialitäten, Kuchen und Desserts sowie alkoholische und alkoholfreie Getränke. Alle Speisen fanden großen Anklang. Dank der ausgezeichneten Stimmung genossen die Besucher bis in die späten Abendstunden die Gemeindekirmes in vollen Zügen.

Gottesdienst und Ausstellung

Am 8. September 2024 begann um 10.30 Uhr eine feierliche Messe anlässlich des Jahrestages der Weihe der Sankt-Jakobs-Kirche in Schmiedshau, die von Mons. Róbert Bezák zelebriert wurde. Die Mitglieder des Karpatendeutschen Vereins in Schmiedshau nahmen in traditionellen Trachten an der Messe teil. Mons. Róbert Bezák erinnerte in seiner Predigt daran, wie er im Jahr 1989 in Schmiedshau tätig war. Er teilte viele Erinnerungen an diese Zeit und bedankte sich bei Pfarrer Ladislav Zajac dafür, dass er die Gemeinde, in der er einst wirkte, erneut besuchen durfte. Zum Abschluss der Messe bedankte sich Frau Matilda

Ďuricová bei Mons. Róbert Bezák mit einem Rosenstrauß für seinen Besuch in unserer Pfarrei.

An diesem Tag wurde außerdem im Gemeindemuseum in Schmiedshau eine neue temporäre Ausstellung eröffnet, die historischer Unterwäsche gewidmet ist. Die Ausstellung kann man noch bis 30. November 2024 besichtigen. Das Museum ist jeden Freitag und Samstag von 16 Uhr bis 18 Uhr geöffnet. Wir laden Sie herzlich zu einem Besuch ein!

Matilda Ďuricová



Bei unserem Auftritt in Schmiedshau

Aufräumarbeiten im Park in Zeche

Am 24. September 2024 haben Mitglieder des Vorstands des Karpatendeutschen Vereins in unserer Gemeinde Zeche/Malinová den sogenannten „Park der Kompatrioten“ auf dem örtlichen Friedhof wieder auf Vordermann gebracht.

Einige Bäume und Ziersträucher rund um das Kreuz und die Bänke waren stark gewachsen und mussten zugeschnitten werden. Auch um das Lavendel- und Hortensienbeet kümmerten wir uns. Zudem reichten wir das Laub im ganzen Park zusammen. Das Mähen der Flächen rund um die Bäume liegt weiterhin in der Zuständigkeit der Gemeinde.

Wir bemühen uns, diesen Ort gepflegt zu halten, damit nicht nur die Einheimischen, sondern auch gelegentliche Besucher und Landsleute, die gerne in unsere Gemeinde zurückkehren, einen angenehmen Eindruck haben. Allen Beteiligten danke ich herzlich. *Mgr. Edita Grossová*

Wir haben den Park Ende September wieder auf Vordermann gebracht.



Gedenkfeier für Brigitte Irrgang in Krickerhau

Am 7. September 2024 fand in Krickerhau/Handlová eine Gedenkfeier für Brigitte Irrgang statt. Diese Veranstaltung wird seit mehreren Jahren von der Ortsgruppe (OG) des Karpatendeutschen Vereins in Krickerhau organisiert, die dem Brigitte-Irrgang-Freundeskreis beigetreten ist.

Der Freundeskreis wurde in der deutschen Stadt Loitz gegründet, wo Brigitte mit ihren Eltern und Brüdern lebte, bis sie als 11-Jährige gewaltsam getötet wurde. In Loitz befinden sich ihr Grab, ein Wanderweg sowie ein Denkmal, das vom Freundeskreis gepflegt wird. Wir in Krickerhau gedachten Brigitte im September mit einer Gedenkfeier.

Die Feier begann mit einem Gottesdienst, den Pfarrer Andrej Porubský in der Pfarrkirche der Hl. Katharina hielt, wo Brigitte im Jahr 1943 getauft wurde. Dieses Jahr begleitete uns Brigitte symbolisch – in Form eines Gemäldes.

Nach dem Gottesdienst folgte eine Andacht, die von sechs Gästen aus Deutschland künstlerisch gestaltet wurde. In der Kirche wurde das Leben von Brigitte durch eine Ausstellung mit einem großen Gemälde und sechs weiteren Bildern dargestellt. Die Andacht wurde musikalisch untermalt.

Am 1. Oktober 2024 legten wir nach der Probe der Singgruppe Grünwald außerdem einen Blumenstrauss an der Gedenktafel nieder und ge-

dachten Brigittes Todestag. Auch nach über 80 Jahren sind wir in Krickerhau stolz auf Brigitte und unterstützen den Seligsprechungsprozess.

OG Krickerhau



Bei der Brigitte-Gedenkfeier in der Kirche

Tag der offenen Tür in Krickerhau

Am 18. September 2024 fand im Haus der Begegnung (HdB) in Krickerhau/Handlová der Tag der offenen Tür statt. Diese Veranstaltung wurde früher im Rahmen der Europäischen Tage des Kulturerbes durchgeführt, doch im Jahr 2024 wurden diese vom slowakischen Kulturministerium gestrichen. Daher musste eine alternative Unterstützung gefunden werden.

Da es sich um eine bereits traditionelle Veranstaltung handelt, übernahmen nicht nur der Karpatendeutsche Verein (KDV), sondern auch die Stadt Handlová die Schirmherrschaft und riefen „Die Tage des Krickerhauer Erbes“ ins Leben.

Ansonsten lief alles wie gewohnt ab: Einkaufen, Putzen, Quizfragen vorbereiten – die Aufgaben wurden innerhalb der Ortsgruppe (OG) verteilt und die Vorbereitungen verliefen reibungslos. Schließlich war es so weit: Bereits am frühen Morgen kamen Kinder aus allen Vorschulen (Cintorínska, SNP, Dimitrovova und Morovnianska cesta) in Krickerhau zusammen. Sie lernten auf spielerische Weise die ersten deutschen Wörter und setzten diese sofort in einem einfachen Lied und beim Tanzen um.

Die Schulkinder der Grundschulen Školská, Mierové námestie und Energetikov (aus Priwitz/Prievidza) besuchten die Heimatstube, sahen einen Film über die Stadtgründung und nahmen anschließend an einem Quiz sowie einem Malwettbewerb teil.

Insgesamt besuchten 294 Kinder und Jugendliche das HdB. Die aktivsten Kinder erhielten als Belohnung ein kleines Geschenk und jedes Kind konnte sich mit einem kleinen Imbiss stärken.

Hauerländer zu Gast im Haus der Begegnung

Nach einer kurzen Pause trafen um 16 Uhr die geladenen Gäste im HdB ein, darunter die Vorsitzende der KDV-Region Hauerland, Frau Hilda Steinhüblová, die Vorsitzenden der OG und Mitglieder aus Oberstuben/Horná Štubňa, Drexlerhau/Janova Lehota, Zeche/Malinová, Deutsch Proben/Nitrianske Pravno, Schmiedshau/Tužina sowie der gastgebenden OG Krickerhau.



Die Vorsitzende der Ortsgruppe Krickerhau, Hildegard Radovská, hieß die Gäste herzlich willkommen.

Frau Hildegard Radovská, Vorsitzende der OG Krickerhau, begrüßte alle 59 geladenen Gäste herzlich, darunter auch Vertreter der Stadt: den stellvertretenden Bürgermeister, Herrn Iždinský, die Sprecherin der Stadt Frau Paulinyová sowie Herrn Jozef Stopka.

Nach der Begrüßung folgte eine Gesprächsrunde über das Thema Kindheit und Erinnerungen. Es wurde jedoch nicht nur diskutiert, sondern auch gesungen, lecker gegessen und ausgiebig geredet. Die Singgruppe Grünwald sorgte dabei für gute Stimmung. Alle fühlten sich sehr wohl und so endete die Veranstaltung erst in den Abendstunden.

Wir möchten uns herzlich bei der Stadt Handlová für die Unterstützung bedanken, die uns die Durchführung des Tags der offenen Tür ermöglichte.

Im deutschen Steinhaus von Krickerhau

Am 21. September 2024 gingen „Die Tage des Krickerhauer Erbes“ im deutschen Steinhaus im Unterort weiter. Für eine besondere Atmosphäre sorgte der Gesang, als die Sängerinnen der Singgruppe Grünwald den jungen Krickerhauer, Herrn Daniel Wohland, unterstützten. Daniel konnte dieses Jahr zwar nicht persönlich anwesend sein, war aber über ein im Voraus aufgenommenes Video dabei – er spielte Akkordeon und alle konnten mitsingen. Im Steinhaus von Andrej Jedľovský war unter anderem der Kalender für das Jahr 2025 des Krickerhauer Malers, Herrn Tomáš Klenko, mit dem Titel „Krickerhau in den Farben der Geschichte“ (Handlová farbami histórie) erhältlich. Auf Wiedersehen im Jahr 2025, liebe Landsleute!

OG Krickerhau



Fast 300 Kinder besuchten unser Haus der Begegnung im Rahmen der Tage des Krickerhauer Erbes.

Wiederbelebung der Bergbautraditionen in Schmöllnitz

Am 22. September 2024 hat die Ortsgruppe Schmöllnitz/Smolník des Karpatendeutschen Vereins ein besonderes Treffen unter der Bezeichnung „Wiederbelebung der Bergbautraditionen und Kultur der deutschen Minderheit in Schmöllnitz“ organisiert. Zur Veranstaltung wurden alle Ortsgruppen der Region Unterzips eingeladen.

Die Veranstaltung wurde durch den slowakischen Fonds zur Unterstützung der Kultur der nationalen Minderheiten KULT MINOR unterstützt. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Schmöllnitz des Karpatendeutschen Vereins, Herr Otomár Vasilco, begrüßte alle Teilnehmer im Namen der Ortsgruppe im Restaurant „Alžbetin dom“. Danach hieß die Singgruppe „Freundschaft“ aus Schmöllnitz die Gäste mit schönen Heimatliedern willkommen.

Die Besucher waren besonders erfreut über die beeindruckenden Gedichte eines Autors aus unserer Region. Unser junges Mitglied Renáta Nochová trug das Gedicht „Majáles“ im mantakischen Dialekt vor, das unser Autor Franz Gajdosch verfasst hatte.

Das Hauptprogramm wurde von Herrn Otomár Vasilco geleitet. Er führte uns in die Vergangenheit – in die Zeit, in der die Bergbautradition in Schmöllnitz ihren Ursprung hat. So sind beispielsweise auf dem Altarbild „Metecia“ von 1513 Darstellungen des Bergbaus und Hüttenwesens zu finden. Auch Bergbauberufe kann man auf dem Bild entdecken. Die

Gäste waren dankbar, neue Informationen zur Bergbaugeschichte von Schmöllnitz zu erhalten.

Nach dem Kulturprogramm gab es ein köstliches Essen sowie Kaffee und Kuchen. Danach folgten Gespräche in gemütlicher Runde.

Otomár Vasilco



Die Singgruppe „Freundschaft“ gab schöne Heimatlieder zum Besten.

Neuer Raum für die Ortsgemeinschaft in Schmöllnitz Hütte

Im Laufe des Jahres 2023 wandten wir uns in Zusammenarbeit mit den Mitgliedern der Ortsgruppe des Slowakischen Behindertenverbands in Schmöllnitz Hütte/Smolnicka Huta an den Bürgermeister der Gemeinde, Herrn Marián Pohly, mit der Bitte, die Räumlichkeiten des ehemaligen Postamts für die Vereine zu nutzen und sie zu renovieren. Er stimmte unserer Anfrage zu, einen Raum für die Bedürfnisse der Mitglieder bereitzustellen, wofür wir sehr dankbar waren. Auch er selbst beteiligte sich an der Renovierung des Raumes.

Nach der Besichtigung des Raumes wurde uns klar, dass viel Arbeit vor uns lag. Trotzdem erkannten wir das Potenzial des Raumes und hatten keine Angst vor der Herausforderung. Wir erledigten die Arbeiten eigenständig, vor allem mit Unterstützung der männlichen Vereinsmitglieder. Über das ganze Jahr 2023 hinweg wurde der Raum renoviert, was technische und gestalterische Änderungen beinhaltete, um das Erscheinungsbild, den Komfort und die Funktionalität des Raumes zu verbessern. Zu den Arbeiten zählten die Reparatur der Elektroinstallation, das Verputzen der Innenwände sowie das Streichen der Wände und der Decke.

Ort für gemeinsame Treffen

Anschließend folgten die Auswahl, der Kauf und die Montage der Möbel sowie die feierliche Eröffnung des Raumes. Das Ergebnis unserer Bemühungen ist ein schöner Gemeinschaftsraum, den wir für Mitgliederversammlungen nutzen werden.

Wir werden hier kulturelle Veranstaltungen der Ortsgruppe des KDVs organisieren, Gäste aus der Region Unterzips sowie aus anderen Regionen empfangen, Meinungen austauschen, Diskussionen führen und uns in herzlicher Atmosphäre unterhalten. Wir freuen uns bereits auf die Zusammenkünfte der Mitglieder bei Kaffee oder Tee, mit Kuchen, Musik und Gesang, und auf die vielen Veranstaltungen, die wir in diesem Raum vorbereiten werden. Selbstverständlich werden wir darüber informieren.

PhDr. Ingrid Koch

Die Männer bei der Arbeit



Die Oberzipser in der Orava

In diesem Jahr hatten wir uns bei unserer Vorstandssitzung der Region Oberzips des Karpatendeutschen Vereins entschieden, einen Teil der Slowakei zu besuchen, in dem auch unser Freund Prof. ThDr. Anton Tyrol als Priester tätig ist. Unser Ziel war die älteste Talsperre der Slowakei, die „Oravská priehrada“. Am 7. August 2024 war es endlich so weit. Früh am Morgen reisten wir von der Oberzips in die Region Orava.

Als Erstes wollten wir eine Schifffahrt auf dem Stausee machen. Bereits von zu Hause aus hatten wir Plätze auf dem Schiff reserviert, sodass wir sicher sein konnten, dass jeder von uns einen Platz haben würde. In Námestovo holten wir unsere vorbestellten Tickets ab und gingen an Bord. Es war ein schöner, warmer Tag und die Fahrt war eine angenehme Abkühlung für uns. Während der Fahrt hörten wir auch einen Vortrag über die Talsperre und wir erfuhren, warum derzeit weniger Wasser im Stausee war – es werden Reparaturarbeiten durchgeführt.

Wir besuchten auch die Insel Slanica, den höchsten Teil der ehemaligen Gemeinde, die dem Wasser der Talsperre weichen musste. Auch hier erhielten wir eine interessante Erklärung zur Geschichte der Insel. Es gab viel zu sehen und die halbe Stunde verging wie im Flug, sodass wir bald wieder zurück zum Schiff mussten. Außerdem erfuhren wir, dass ein Teil des Wassers bis nach Polen fließt.

Erlebnis Freilichtmuseum

Nach der Schifffahrt stiegen wir rasch in unseren Bus und fuhren weiter zum Freilichtmuseum in Zuberec. Zunächst besuchten wir jedoch die Kirche in Zuberec, wo Prof. ThDr. Anton Tyrol, den wir Oberzipser von den Kulturtagen in Hopgarten/Chmeľnica gut kennen, regelmäßig die Heilige Messe auf Deutsch zelebriert. Vor der Kirche des Heiligen Wendelin erwartete uns bereits unser Begleiter, Ing. Štefan Škerda. Er begrüßte uns auf slowakische Art mit Brot und einem speziellen Schnaps. In der Kirche informierte er uns kurz über den Aufbau und die Geschichte des Gotteshauses.

Danach mussten wir uns beeilen, denn um 14 Uhr begann im Freilichtmuseum ein Kulturprogramm, das das Leben der Bewohner dieses

Teils der Slowakei darstellte. Wir konnten uns viele der historischen Häuser anschauen, die alle unterschiedlich eingerichtet waren.

Im Anschluss sprachen wir mit dem Direktor des Freilichtmuseums, Herrn Mgr. Janoštin. Wir wollten wissen, ob das Museum staatliche Unterstützung erhält oder sich selbst finanzieren muss. Der Direktor erklärte uns, dass das Freilichtmuseum durch Spenden von Menschen erhalten wird, die dies mit Freude und Engagement tun. Die Zeit verging für uns sehr schnell und bald mussten wir uns auf den Heimweg vorbereiten. Vor der Abfahrt machten wir noch ein gemeinsames Foto und traten schließlich die Rückfahrt mit dem Bus an. Wir haben erneut einen Teil unserer Heimat kennengelernt, den viele von uns noch nicht oder nur wenig kannten. Es war für uns ein erfolgreicher und schöner Tag.

Franzi Kovalčík



Unser gemeinsames Foto im Freilichtmuseum in Zuberec

Literaturkränzchen in Einsiedel an der Göllnitz

Dieses Mal haben wir unser Literaturkränzchen in Einsiedel an der Göllnitz/Mníšek nad Hnilcom etwas anders gestaltet. Ein Teil war dem Karpatenblatt gewidmet, denn ihm und der Redaktion verdanken wir, dass wir täglich online über die Aktionen in den Ortsgruppen lesen können. Besonders möchten wir uns für die schönen und interessanten Illustrationen vor den Artikeln bedanken, die auch unser Literaturkränzchen begleiten.

Solche herrlichen Bilder bringen selbst in trüben Zeiten Freude! Diese Seiten unseres Literaturkränzchens haben wir ausgedruckt und ausgestellt, damit sich auch diejenigen, die keinen Internetzugang haben, daran erfreuen können. Die Illustrationen gefallen vielen, die sie online sehen. Sie sind auch auf der Webseite der Buchhandlung Roth in Offenburg sowie auf der Seite von Dr. Ilse Helbich zu finden.

Hermann Hesse und seine poetische Welt

Unser literarisches Treffen im September eröffneten wir mit unserem Lieblingsautor, dem Dichter Hermann Hesse. Hesse wurde 1877 in Calw, Württemberg, geboren und erhielt 1946 den Nobelpreis für Literatur. Er verstarb 1962 in Montagnola in der Schweiz. In diesem Lesejahr haben wir immer wieder Werke von ihm in unser Programm aufgenommen. Besonders freuen wir uns über ein wunderbares Geschenk: den Gedichtband „Das Lied des Lebens“ (2002), ausgewählt von Volker Michels und erschienen im Insel Verlag. Hesse schrieb im Laufe seines Lebens mehr als 1.500 Gedichte. Die rund 250 in der Auswahl gehören zu den beliebtesten und meist vertonten Gedichten des 20. Jahrhunderts. Seine Verse sind wie Musik, hier ein Beispiel:

„Was uns Verworrenes begegnet,
Wird klar und einfach im Gedicht:
Die Blume lacht, die Wolke regnet,
Die Welt hat Sinn, das Stumme spricht.“

Thomas Mann beschrieb Hesses Lyrik als „sensitiv modern, in volkstümlicher Romantik gekleidet.“ Für unser Literaturkränzchen haben wir aus dem Sammelband das Gedicht „September“ ausgewählt und gelesen. Im „Poetischen Postkartenkalender“ für das Jahr 2024 haben wir im September das Gedicht „Irgendwer“ von Mascha Kaléko gefunden, das wir ebenfalls bei unserem Treffen vorgetragen haben.

Renommierte Schweizer Dichterin

Ein weiterer Programmpunkt war der österreichisch-schweizerischen Dichterin und Erzählerin Regina Ullmann gewidmet. Sie wurde 1884 in St. Gallen geboren. Ullmann war ein hochsensibles Kind und wurde zunächst nicht in die Volksschule aufgenommen. In einem Privatinstitut erhielt sie dann die nötige Förderung und konnte so ab 1896 die Primar- und Sekundarschule besuchen. 1902 zog sie mit ihrer Mutter nach München. Dort arbeitete sie eine Zeit lang an der Bayerischen Staatsbibliothek und besuchte die Kurse für Literatur und Kunstgeschichte. Da lernte sie Rainer Maria Rilke kennen. Von Rilke

gefördert entwickelte sie sich zu einer der bedeutendsten deutschsprachigen Erzählerinnen. 1954 erhielt sie den Kulturpreis der Stadt St. Gallen.

Ihr Werk umfasst hauptsächlich Erzählungen und Gedichte. Regina Ullmann verstarb am 6. Januar 1961 in Ebersberg in Oberbayern. In der St. Galler Bibliothek, dem Stift Vadian, wurde der Schriftstellerin am 18. Januar im Raum für Literatur gedacht. Die Schweizer Literaturzeitschrift „orte“ widmete eine ganze Ausgabe der Dichterin. Darin heißt es: „Ihre Gedichte sind in einem eigenwillig archaischen Stil geschrieben, der im Lauf der Jahrzehnte einen zeitlos modernen Charakter aufweist.“ Wir haben aus ihrem Gedichtband „Erwachen“ ausgewählt und dieses Werk bei unserem Treffen besprochen.

Die Geschichte einer verbotenen Liebe

Dieses Mal haben wir uns auch dem Roman „Tristan und Isolde“ gewidmet. Diese Erzählung gehört zur Literatur des europäischen Mittelalters und viele Dichter – besonders in Frankreich und Deutschland – haben sich an diesem spannungsreichen Stoff versucht. Wir lasen die Version von Joseph Bédier, einem französischen Romanisten, der 1864 in Paris geboren wurde und 1938 in Le Grand-Serre verstarb. Die Tristan-Legende ist in ihren Ursprüngen schwer zu rekonstruieren, doch keltische, germanische und orientalische Wurzeln scheinen möglich. Die tragische Geschichte der verbotenen Liebe zwischen Tristan und Isolde, die durch einen Zaubertrank miteinander verbunden sind, bietet viel Stoff für Diskussionen und wurde auch mehrfach verfilmt.

Unser Heimatdichter Adalbert Mehly

Zum Abschluss unseres Treffens wählten wir wieder unseren Heimatdichter Adalbert Mehly. Er wurde 1891 in Wagendrüssel geboren und war ein erfolgreicher Lehrer wie sein Vater. 1912 kam er als Lehrer nach Einsiedel. Später war er Direktor der achtklassigen deutschen Volksschule in Einsiedel. Er war auch Kantor der evangelischen Kirchengemeinde und leitete den Männergesangverein. Mehly schrieb Gedichte in deutscher Sprache und in unserer Mundart. Er verstarb 1970 im Krankenhaus in Leutschau/Levoča.

Zu seinen großen Erfolgen zählt die Organisation der 700-Jahr-Feier der „Deutschen Einwanderung in die Unterzips“, die 1930 in Einsiedel stattfand. Das damit verbundene „Zipser Sängerefest“ zählt zu den besonderen Ereignissen der Göllnitztaler Gründler. Wir haben dieses Mal bei unserem Literaturkränzchen seine Gedichte „De Ansedla“ und „Die Einsiedler“ vorgetragen.

Ilse Stupák



Blick auf unsere kleine literarische Ausstellung während unseres September-Kränzchens

Ein Kontinent zelebriert seine sprachliche Vielfalt

Yannick Baumann ist ifa-Kulturmanager beim Karpatendeutschen Verein. Wenn er nicht gerade Jugendprojekte entwirft oder Artikel schreibt, ist er wahrscheinlich gerade mit seinem Fahrrad unterwegs oder spielt Gitarre.



Am 26. September begeht Europa jedes Jahr den Europäischen Tag der Sprachen. Bereits 2001 wurde vom Europarat und der Europäischen Union gemeinsam das Europäische Jahr der Sprachen ausgerufen. Seitdem findet der Festtag der sprachlichen Vielfalt Europas jedes Jahr am selben Tag statt. Doch wozu braucht es eigentlich diesen Festtag? Und welche Rolle spielen dabei die Minderheitensprachen?

Ein slowakisches Sprichwort besagt „Kofko reči vieš, toľkokrát si človekom.“ (So viele Sprachen du beherrschst, so oft bist du Mensch.) und tatsächlich hat jede Sprache, die wir kennen, Einfluss auf unsere Denkart. Mehrsprachigkeit erweitert unseren geistigen Horizont und verändert die Art und Weise, wie wir die Dinge und Ereignisse der Welt wahrnehmen und interpretieren. Selbst unsere Muttersprache bleibt uns verschlossen, wenn wir nicht die vielfältigen Einflüsse anderer Sprachen sehen, durch die sie geformt wurde. Der viel zitierte Aphorismus Goethes „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen“ bringt diese Erkenntnis auf den Punkt.

Wir kennen bisher circa 7000 Sprachen, die auf unserem Planeten gesprochen werden. Rund die Hälfte dieser Sprachen ist akut vom Aussterben bedroht. Der Verlust einer Sprache bedeutet immer auch den Verlust einer Welt – der Welt einer Sprechergemeinschaft und auch eines Teils der eigenen Identität. Daher hat es sich der Europarat, gemeinsam mit der Europäischen Union, zur Aufgabe gemacht die sprachliche Vielfalt unseres Kontinents zu bewahren und die Mehrsprachigkeit zu fördern. Deswegen finden am 26. September überall in Europa Veranstaltungen unter dem Motto „Sprachen für den Frieden“ statt. Einerseits veröffentlicht das Europäische Fremdsprachenzentrum des Europarates vielfältige Online-Materialien für Interessierte und Pädagogen auf seiner Webseite, andererseits finden überall in Europa mannigfaltige Präsenzveranstaltungen statt. Auch in der Slowakei sind nahezu alle Regionen und Institutionen des Landes beteiligt.

Allein 200 verschiedene Sprachen in Europa

Je nach Zählweise gibt es in Europa heute um die 200 autochthone, also „heimische“ Sprachen, was im weltweiten Vergleich wenig ist und nur knapp 3 Prozent aller Sprachen der Erde ausmacht. Damit die sprachliche Vielfalt in Europa erhalten bleibt, hat die Europäische Union bisher 24 Sprachen als ihre Amtssprachen anerkannt und diese Zahl mag sich durch zukünftige Erweiterungen der Union noch vergrößern. Die größte sprachliche Diversität Europas zeigt sich jedoch bei den Minderheitensprachen, deren Anzahl auf etwa 60 Einzelsprachen beziffert wird. Und obwohl der Europarat in der Euro-

päischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen erklärt, dass der Gebrauch einer solchen Sprache ein unverzichtbares und allgemein anerkanntes Recht darstellt, vollzieht sich die Umsetzung der Charta in den europäischen Ländern nur schwerfällig.

Nicht nur die Slowakei und Deutschland, sondern auch die Nachbarländer Österreich und Tschechien, sowie andere Länder in Europa, haben die Charta unterzeichnet und ratifiziert. Damit verpflichten sich diese Länder dazu, auf nationaler Ebene konkrete Maßnahmen durchzuführen, um den Status der Regional- und Minderheitensprachen zu verbessern. Außerdem müssen sie regelmäßig über den Fortschritt hinsichtlich des Schutzes dieser Sprachen berichten. Da es sich aber um eine Charta des Europarates handelt, gibt es keine Möglichkeit, einzelne Staaten zu sanktionieren, wenn sie etwa gewisse Standards nicht einhalten oder zu wenig für die Pflege von Minderheitensprachen tun.

Nachholbedarf bei der Europäischen Union

Die Europäische Union, die grundsätzlich ihre Politik an der Charta der Regional- und Minderheitensprachen ausrichtet, hat sich zwar zur Mehrsprachigkeit verpflichtet, tut allerdings aus Sicht einiger EU-Abgeordneter zu wenig für die Sprachen nationaler und regionaler Minderheiten. Dies beklagt etwa François Alfonsi, ein MEP der Fraktion Grüne/Freie Europäische Allianz, gegenüber der Zeitung The Parliament und warnt davor, dass einige Sprachen in Europa in naher Zukunft aussterben könnten, wenn nicht mehr für deren Erhalt getan wird. In der bereits 2013 eingesetzten Alfonsi-Resolution wurde moniert, dass den Minderheitensprachen in der Mehrsprachigkeitspolitik der Europäischen Union zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird. In einer kürzlich erschienenen Studie aus dem Jahr 2023 kam Dr. Vicent Climent-Ferrando, Wissenschaftler an der Universität Pompeu Fabra in Barcelona, zu dem Schluss, dass einige Sprachen Europas akut vor dem Aussterben bedroht sind und umfangreiche Schutzmaßnahmen umgesetzt werden müssen.

Daher sollten wir die Pflege der Minderheitensprachen nicht vernachlässigen und sie als Teil unseres gemeinsamen europäischen Kulturerbes wahrnehmen.

Yannick Baumann



Wer möchte, kann sein Wissen über Minderheitensprachen in unserem Quiz auf TikTok testen. Scannen Sie dafür einfach diesen QR-Code.



Jugendblatt

X-2024

Journal der Karpatendeutschen Jugend in der Slowakei

Ein außergewöhnlicher Galaabend mit Modenschau

Helmut Bistika, der karpatendeutsche Künstler und Kunstpädagoge, stellte am 20. September 2024 mit dem Bürgerverein „Usmej sa na mňa“ (Lächle mich an) im Kulturpark in Kaschau/Košice die Ergebnisse vor, die unter seiner Leitung in einem viertägigen Workshop von Menschen mit Behinderungen entstanden. Mehr als 250 Zuschauer applaudierten langanhaltend dem Programm, das nicht nur wegen des gemeinsamen Auftretens behinderter und nicht behinderter Personen auf einer Modenschau begeisterte.

Im Zentrum des Galaabends stand eine Modenschau, präsentiert von Schülern der Grundkunstschule und des Štefan-Moyses-Gymnasiums in Moldau an der Bodva/Moldava nad Bodvou zusammen mit Menschen mit Behinderung, die auch gemeinsam die vorgeführten Kleidungsstücke entworfen und angefertigt hatten. Dieser Ansatz, das Einbeziehen der vorwiegend jungen Menschen mit Behinderung in das Entwerfen der Kleidung, war eine großartige Idee Helmut Bistikas. Ein wichtiger Punkt war das Verwenden von natürlichen Materialien für das Herstellen der Kostüme.

Das Zusammenarbeiten in so einem großen, gemischten Kreis bedeutete sehr viel für alle von ihnen – für die mit und für die ohne geistige, Hör-, Seh- oder körperliche Behinderungen. Höhepunkt war für alle das Vorführen der Kleider und Kostüme unter dem Beifall und der Begeisterung der Zuschauer. Die Einschränkungen waren und wurden vergessen. Die notwendigen kleinen Vorführpausen wegen

des zeitaufwendigen An- und Umkleidens brachten die Organisatoren durch Zwischenspiele mit Musik und Tanz in einen fließenden Ablauf. In diesen zeigten der als Domi Haly bekannte Sänger Dominik Haluška, die auch im Ausland bekannte Violincellistin Ráchel Živčáková und die Roma-Tanzgruppe aus Metzenseifen/Medzev ihr Können.

Ein erfolgreiches Konzept

In dem Projekt, das unter der Bezeichnung STRET(P)NUTIE steht, sind die Institutionen „Maják“ und „Usmej sa na mňa“ aktiv. Finanzielle Unterstützung kommt vor allem vom Magna-Förderprogramm der Karpatenstiftung (Karpatská Nadácia) und der Košicer Selbstverwaltungsregion. Der Galaabend zeigte, wie mit klugen Konzepten Kunst und Kunstpädagogik für das Einbeziehen von Menschen mit Behinderung genutzt werden und diese ganz natürlich in das normale Zusammenleben einbezogen werden können. *Dr. Heinz Schleusener*



Auch Helmut Bistika (mit Maske) und Dagmar Kočiová (im lila Kleid), die Leiterin des Bürgervereins, traten auf.



Beim Kostümherstellen



Helmut Bistika führt ein Model.

Das Veranstaltungsplakat

Als deutscher Wissenschaftler in die Slowakei

Dr. phil. habil. Dirk Dalberg ist ein deutscher Politikwissenschaftler, der seit Anfang 2016 an der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Preßburg/Bratislava tätig ist. Sein Weg in die Slowakei führte über eine Postdoc-Stelle in der tschechischen Stadt Pardubitz/Pardubice. Im Karpatenblatt-Gespräch erzählt er über Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Deutschland und der Slowakei.

Wie unterscheidet sich die wissenschaftliche Arbeit in Deutschland und in der Slowakei?

Vielleicht ist das slowakische wissenschaftliche Umfeld doch ein bisschen schwieriger. Zunächst sind die Bibliotheken nicht so gut ausgestattet. Man muss nach Deutschland oder Österreich fahren, um ein bisschen bessere Forschungsliteratur zu bekommen. Die Ansprüche an die Forschungsergebnisse hier in der Slowakei sind sehr hoch, wobei der Rahmen, in dem wir arbeiten, nicht immer diesen Anforderungen entspricht. Um dies durch eine Sportmetapher auszudrücken: Wir sollen Champions League spielen, haben aber die Bedingungen der zweiten oder dritten Liga. Weiterhin fällt mir auf, wie stark der Druck auch auf die einheimischen Wissenschaftler ist, in Fremdsprachen zu publizieren. Das ist für mich manchmal sogar ein bisschen befremdlich. Grundsätzlich ist daran natürlich nichts Schlimmes, die internationale Wissenschaftssprache ist nun einmal Englisch. Manchmal schlägt mir der Druck, auf Englisch publizieren zu müssen, aber doch ein bisschen auf den Magen. Ebenso, wie sehr das Slowakische teilweise geringgeschätzt wird. Im Allgemeinen bin ich aber hier sehr zufrieden, und zwar wegen der Forschungsfreiheiten, die ich habe, und wegen der Wertschätzung am Institut, an dem ich arbeite.

Wie wichtig ist es zum Verstehen des politischen Denkens, die Landessprache zu kennen?

Das ist natürlich überaus wichtig. Im Gegensatz zum Tschechischen werden die Werke slowakischer Denker und Autoren recht selten ins Englische oder Deutsche übersetzt. Wenn man aber tiefer in die Materie eindringen möchte, dann muss man auch Originaltexte lesen, die nicht übersetzt wurden. Viele Original-Texte sind jedoch interessanter als die Übersetzungen. Wer sich mit Texten aus dem 19. Jahrhundert oder der Zwischenkriegszeit etwa beschäftigt, ist praktisch komplett auf die Landessprache angewiesen.

Was wussten Sie über die Slowakei, bevor Sie hierhergekommen sind?

Meine gesamte wissenschaftliche Ausbildung habe ich in Deutschland absolviert. Die Slowakei war zwar damals nicht außerhalb meines Gesichtsfeldes, aber sie war ein bisschen weit weg. In dem Sinne war ich ein typischer Deutscher – ich wusste, dass die Slowakei existiert, aber ich habe sie nicht weiter wahrgenommen. Als ich nach Bratislava gekommen bin, habe ich festgestellt, dass ich aufgrund meiner „tschechischen Sozialisierung“ die slowakische und tschechoslowakische Geschichte durch das tschechische

Prisma wahrgenommen habe. Nach meiner Ankunft habe ich mich glücklicherweise ziemlich schnell davon verabschieden können. Je länger man hier lebt, desto mehr fallen einem die Unterschiede zwischen Tschechien und der Slowakei auf. Es ist mir mittlerweile klar,



©Lucie Dušková

Dr. Dirk Dalberg ist seit acht Jahren an der Slowakischen Akademie der Wissenschaften tätig.



Das Gespräch führte Alan Laifer. Er ist seit April ifa-Kulturassistent beim Karpatenblatt und hat eine Vorliebe für Volksmusik und Bergwandern.

dass die tschechoslowakische Geschichte nicht nur eine tschechische Geschichte ist, sondern eben auch eine slowakische Geschichte.

Wie hat sich Ihr Verständnis von der Slowakei geändert, seitdem Sie hier arbeiten?

Ich hatte ja ein gewisses Vorverständnis. Mit der Zeit bekommt man mit, wie das Land funktioniert und man gewöhnt sich daran, im Positiven wie im Negativen. Darüber hinaus wird es einfacher, die Unterschiede zwischen Tschechen und Slowaken zu verstehen. Eines möchte ich noch anmerken – meine Erfahrungen hier in der Slowakei sind größtenteils auf Bratislava bezogen. Der Gegensatz zwischen Bratislava und dem Rest des Landes ist mir in den letzten Jahren bewusst geworden. Das sind zwei unterschiedliche Welten.

Was hat Sie in den fast neun Jahren hier am meisten erstaunt?

Am meisten hat mich der Wohnungsmarkt erstaunt, der ist zumindest in Bratislava relativ hart. Wenn ich es korrekt verstehe, sind mehr als 90 Prozent aller Wohnungen im Privatbesitz. Es gibt hier wenige kommunale oder städtische Wohnungen. Man hat im Grunde genommen keine wirkliche Sicherheit mit den Mietverträgen. Das ist mir von Anfang an sehr negativ aufgefallen.

Wo wird die Slowakei Ihrer Meinung nach aus der deutschen Perspektive oft missverstanden?

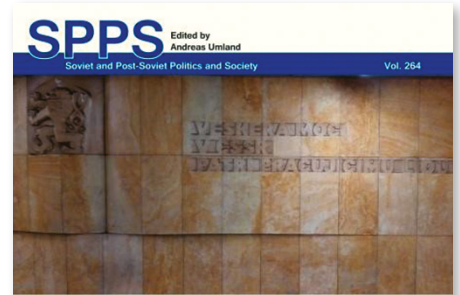
Das Problem ist, dass die Slowakei oft nur als Name bekannt ist und selbst dann wird sie oft mit Slowenien verwechselt. Im Unterbewusstsein der Deutschen ist sie vorhanden – die Tatra und die Donau sind auf alle Fälle bekannt. Sonst ist das Land relativ unbekannt. In den Medien wird es vor allem dann erwähnt, wenn etwas Negatives passiert. Es gibt auch eine spezifische Unkenntnis der slowakischen Geschichte und der Lebensrealität, besonders in Hinsicht auf die Regionen, die nicht so hoch entwickelt sind wie Bratislava. Ich glaube, dass das Verständnis der Slowakei bei den Ostdeutschen aufgrund der gemeinsamen sozialistischen Vergangenheit doch ein bisschen größer ist.

Wo wird denn Deutschland aus der slowakischen Perspektive missverstanden?

Wofür es in der Slowakei meiner Meinung nach kein Verständnis gibt, ist die deutsche Asyl- und Migrationspolitik. Das stößt auf sehr großes Unverständnis. Das Thema wird mittlerweile auch in Deutschland sehr kritisch betrachtet, aber die Kritiker dieser Politik werden oft gerne direkt in die rechte Ecke geschoben. Das zweite Beispiel ist für mich ein typisch deutsches Phänomen. Deutschland bildet sich oft ein, ein Vorbildland für die restliche Welt sein zu müssen. Gegenwärtig gilt dies vor allem für die Energiewende und die Asylpolitik.

Welcher Ort in der Slowakei liegt Ihnen besonders am Herzen?

Da bin ich ja sehr auf Bratislava beschränkt. Was mir fehlt, wenn ich nicht in Bratislava bin, ist die Donau und die Fahrradtouren entlang des Flusses.



Dirk Dalberg

POLITISCHES DENKEN IM TSCHECHOSLOWAKISCHEN DISSENS

Egon Bondy, Miroslav Kusý, Milan Šimečka und Petr Uhl (1968-1989)

ibidem

Im Jahr 2023 ist Dr. Dirk Dalbergs Titel „Politisches Denken im tschechoslowakischen Dissens“ erschienen.



Das Gebäude der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Preßburg



Dirk Mathias Dalberg

Der „Versuch, in der Wahrheit zu leben“:

Václav Havels Politikbegriff und politische Strategie in den Jahren 1969 bis 1989

Über herkömmliche, technische, nicht- und antipolitische Politik

ibidem

Dirk Dalberg setzte sich auch intensiv mit dem Politikbegriff von Václav Havel auseinander.

Handy weg: Kinder gestalten die Zukunft der Kommunikation

Im September fand in Metzenseifen/Medzev mit der finanziellen Unterstützung der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in der Slowakei im Rahmen der Förderung der deutschen Minderheit, das Projekt „Handyfreie Kunst – Die Zukunft der Kommunikation“ statt. Das kreative Seminar für Kinder beschäftigte sich mit dem Thema Medien und Kommunikation und bot die Möglichkeit, abseits von Handy und Internet über alternative Kommunikationsformen nachzudenken.

Moderne Medien haben unser Leben tiefgreifend verändert und die Art, wie wir miteinander kommunizieren, grundlegend geprägt. Sie bieten viele Vorteile, bergen jedoch auch erhebliche Risiken, vor allem für Kinder und Jugendliche, die oft einem unreflektierten Medienkonsum ausgesetzt sind. In dem Workshop, der vom Metzenseifener Künstler und erfahrenen Kunstpädagogen Helmut Bistika geleitet wurde, setzten sich die Kinder auf kreative Weise mit diesen Herausforderungen auseinander. Sie wurden ermutigt, durch Malen, Basteln und szenisches Darstellen die Zukunft der Kommunikation neu zu denken, zu gestalten und zu erleben. Im Anschluss wurden die entstandenen Kunstwerke und der kreative Prozess gemeinsam besprochen und ausgewertet. Die gesamte Veranstaltung fand auf Deutsch statt.

Seine Idee war es schließlich, eine kreative Alternative zum Smartphone anzubieten – Malen, Tanzen, Basteln, Reden, Schreiben. „Einfach eine Woche lang ohne Handy kreativ sein“, das war der Plan. Das Projekt war ein wichtiger Schritt, um Kinder dazu anzuregen, über den digitalen Konsum nachzudenken und kreative, persönliche Ausdrucksformen zu entdecken, die über die ständige Nutzung von Technologie hinausgehen. Neben dem kreativen Gestalten wurde auch viel über Metzenseifen, die Heimatstadt der Teilnehmer, diskutiert. Workshopleiter Helmut Bistika zieht Bilanz: „Wir haben viel geschafft, aber das Handy bleibt ein mächtiger Gegner.“ Er hoffe und glaube, dass man die Kinder nicht aufgeben dürfe: „Wir müssen ihnen immer wieder interessante Alternativen anbieten.“ *Red*

Mantakisch, Malen, Metzenseifen

Helmut Bistika betonte die Bedeutung des Projekts für die lokale Gemeinschaft und insbesondere für die Erhaltung der deutschen Sprache in Metzenseifen. Er erklärte: „Das kleine Städtchen Metzenseifen, das im 13. und 14. Jahrhundert von deutschen Kolonisten gegründet wurde, spricht noch immer Mantakisch, einen deutschen Dialekt – doch leider immer weniger. Das ist besonders bei den Kindern der Fall.“ Die Sprache gerate langsam in Vergessenheit. Aber man dürfe nicht aufgeben und müsse weiterhin mit den Kindern Deutsch sprechen – auch wenn es gerade nicht „in“ sei. Heutzutage sei laut Bistika das Handy „in“: „Doch das Handy ist wie eine Droge, eine Abhängigkeit, ohne die der Tag nicht zu funktionieren scheint. Viele Jugendliche können sich kaum noch vorstellen, einen Tag ohne Handy zu verbringen.“



Ist handyfreie Kommunikation heute überhaupt noch möglich? Bei unseren Übungen ja!



Es wurde nicht nur viel über Smartphones diskutiert, sondern sie wurden auch in den gestalterischen Prozess integriert.



Unsere Heimatstadt Metzenseifen war ein Motiv beim Workshop

Hochtechnologie aus Ober-Metzenseifen: Erfinder Gabriel Stark

Hochtechnologie aus Ober-Metzenseifen/Vyšný Medzev? Das ist kein Druckfehler, sondern Realität. Davon haben bislang vor allem Personen Kenntnis, für die Musikgenuss in hoher Qualität wichtig ist. Der aus Ober-Metzenseifen stammende Gabriel Stark entwickelt Geräte, die für ein besonderes Klangerlebnis sorgen.



Der Erfinder Gabriel Stark

Heranwachsende haben das, was sie sehen und erleben, was auf sie einwirkt, zu verarbeiten. Daraus können sich Interessen entwickeln, zum Beispiel für Sport, Musik, Natur und Gestalten. Die Familie und Freunde haben darauf Einfluss. Der 1985 geborene Gabriel Stark war schon als Kind vielseitig interessiert, er trieb Sport mit seinen Freunden, hielt sich oft in der Natur auf und bastelte gerne. In freien Minuten saß er vor dem Radio, vor allem um Musik zu hören. Er fragte sich, wie die Töne in einem Lautsprecher entstehen. Systematisch ging er dem Erzeugen von Schallwellen durch einen Lautsprecher auf den Grund. Sein Physiklehrer in der Grundschule kam aus dem Staunen über Gabriels Kenntnisse nicht heraus. Im Alter von 13 Jahren baute Gabriel bereits seinen ersten Verstärker. Die Teile nahm er aus einem alten Radio.

Als Gymnasiast und Student: Aussteller in Europa und Südamerika

Beim Bau von weiteren Radios und Verstärkern machte er sich Gedanken darüber, wie die von einem Lautsprecher abgestrahlten Schallwellen möglichst unbeeinflusst und unverfälscht das menschliche Ohr erreichen und wie bestimmte Einflüsse durch Elektronik korrigierbar sind. Er erkannte, dass verschiedene Einflüsse das Klangbild verändern können, wie etwa die

Position des Lautsprechers im Gehäuse und das Gehäuse selbst. Weiterhin beschäftigte er sich mit der Bedienung von Lautsprechersystemen und suchte nach nutzerfreundlichen Vereinfachungen. Er verfolgte die rasante Entwicklung der Schaltungstechnik und entwickelte eigene Schaltungen, mit denen er der unverfälschten Wiedergabe von Tonfrequenzen nahekommen wollte. Das erste Ergebnis war ein Lautsprecher für die Wiedergabe der tiefen Frequenzen (Bässe), der von einem selbstentwickelten Verstärker angesteuert wurde. Die Einstellungen erfolgten statt mit Reglern und Drucktasten durch Berührungssensoren. Heute heißt ein solches Gerät „aktiver Subwoofer mit Touch-Steuerung“ und gehört zur Ausstattung gehobener Musikanlagen.

Die vom Gymnasiasten Gabriel Stark und späteren Studenten der SOŠ pôsta telekomunikácii (Berufsschule für Post und Telekommunikation) entwickelte Anlage war so gut, dass er sie auf Ausstellungen im In- und Ausland präsentieren konnte. So etwa bei AMAVET (Asociácia pre mládež, vedu a techniku, Assoziation für Jugend, Wissenschaft und Technik) in Dresden, Budapest, auf dem slowakischen FESTIVAL VEDY A TECHNIKY 2005 (Festival für Wissenschaft und Technik) und im gleichen Jahr sogar auf der Ausstellung Expo Science International in Santiago, der Hauptstadt von Chile. Vom Bildungsminister der Slowakischen Republik wurde er dafür mit der Gedenkurne des Hl. Gorazda ausgezeichnet.

Auf den Spuren des Erfinders der Musikbox

Mit seiner Arbeit und seinen Ideen befindet sich Gabriel Stark auf den Spuren des ebenfalls aus Ober-Metzenseifen stammenden Johannes Göbl (1872-1955), der in den USA

als John Gabel die Musikbox erfand (siehe KB 2020, Heft 1-4). Wie dieser beschäftigt er sich mit der Musikwiedergabe und wie dieser wagt er den riskanten Schritt in die Selbständigkeit.

Das geschah 2011, zwei Jahre später gründete er die Firma Stark Audio. Mit einem eigenen Markenzeichen verkauft er die von ihm selbst entwickelten hochwertigen Audio-Produkte in einem umkämpften Markt. Das gelingt ihm, denn inzwischen präsentiert er unter dem Namen Truune komplette Audio-Systeme mit Eigenschaften, die man nur von größeren und teureren Systemen kennt.

Klang und Design in Übereinstimmung bringen

Seit mehr als 20 Jahren arbeitet Gabriel Stark an seinem Ziel, den idealen Musikgenuss mit einem stilvollen Aussehen der Lautsprecheranlage zu verbinden und die ideale Harmonie von Tönen und Design zu erreichen. Mit diesem Anspruch stößt er in ein Segment des Audio-Marktes vor, das sicher einen kleineren Kundenkreis anspricht – die Liebhaber echter Klangwiedergabe, die sich beim Hören der Musik wie in einem Konzertsaal fühlen möchten. Die Verstärker und Lautsprecher müssen die Töne unverfälscht an die Ohren der Zuhörer bringen; das gelingt nicht mit Massenprodukten, sondern nur mit Produkten höchster Qualität. Diese fordern ihren Preis. Gabriel Stark hat diese schweren Hürden zur wirtschaftlichen Anerkennung erfolgreich überwunden. Auch andere Firmen, wie etwa Antik Telekom und CANOR Audio, nutzten inzwischen seine gestalterischen Fähigkeiten. Wir wünschen ihm, dass er so erfolgreich wird wie damals John Gabel!

Dr. Heinz Schleusener



Ober-Metzenseifner Übereinstimmung:
Der Lautsprecher im Stark-Logo ähnelt dem der Musikbox des John Gabel.



Zwei der in Design und Wiedergabequalität hochwertigsten Lautsprecher von Stark Audio

Der neue Kulturimpuls in Preßburg

Ich liebe den Altweibersommer in Preßburg/Bratislava: strahlender Sonnenschein, milde Temperaturen und fast jedes Wochenende kulturelle Veranstaltungen, die das Herz höherschlagen lassen. Der September war da keine Ausnahme. In der Panenská-Stráße, im evangelischen Zentrum von Bratislava, fand nicht nur die Veranstaltung „Dobry trh“ (Guter Markt) statt, sondern auch die festliche Eröffnung des neuen „Hauses der Musik“.

Der Hauptstadt ist ein weiteres Meisterwerk gelungen. Nach dem Michaelerturm und der Salvator-Apotheke hat es Bratislava erneut geschafft, ein historisches Juwel aus dem späten 19. Jahrhundert zu bewahren – den Georgievits-Palast. Der vierzehnjährige Vorbereitungsprozess zur Restaurierung dieses denkmalgeschützten Gebäudes hat sich ausgezahlt.

Diese Rettung ist nicht nur ein Beitrag zum Erhalt eines nationalen Kulturdenkmals im Herzen der Stadt, sondern, wie die Stadt selbst betont, eine Investition in die kulturelle Zukunft der Nation. Die umfassende Sanierung des neobarocken Palastes in der Panenská-Stráße 11 hat einen kulturellen Raum geschaffen, der sowohl der ältesten Musikschule Bratislavas als auch einer neuen Einrichtung von stadtweiter Bedeutung – dem „Haus der Musik“ – ein Zuhause bietet.

Eindrucksvolle Eröffnungszeremonie

Beim Betreten des Innenhofes des Palastes war ich sofort von der Atmosphäre überwältigt. Die exzellente Organisation und das vielfältige Programm der Eröffnungsfeier haben diesen Eindruck nur verstärkt. Besonders spannend war eine Diskussionsrunde über die Herausforderungen des Wiederaufbaus – kein einfaches Unterfangen, wenn man den kritischen Zustand des Gebäudes bedenkt, das unter der Aufsicht des Denkmalschutzes renoviert wurde. Bei einer anschließenden Führung konnte ich das restaurierte Innere des Palastes bestaunen: von den ausgebeserten Pflastersteinen im Innenhof bis hin zu den barrierefreien Zugängen, den erneuerten Balkonen und der kunstvoll restaurierten Fassade, die sowohl zum Hof als auch zur Panenská-Stráße hin erstrahlt.

Ein Raum für junge Künstler

Beim Schlendern durch die prunkvollen Räume fühlte ich mich unweigerlich an meine Kindheit erinnert, als ich selbst Musikunterricht hatte. Es ist inspirierend zu sehen, welche großartige Möglichkeiten sich hier für die nächsten Generationen von jungen Künstlern eröffnen. Die insgesamt 38 Klassenzimmer wurden auf den neuesten Stand gebracht, mit Akustikplatten und modernen Möbeln ausgestattet. Darunter sind spezielle Räume für Chor, Orchester und Schlaginstrumente.

Auch das Design der beiden Konzertsäle ist hervorzuheben – mit Ausnahme der Stühle, deren Geräusche beim Verschieben während eines Konzerts vielleicht noch optimiert werden sollten. Der neue Konzertsaal im dritten Stock ist ein architektonisches High-

light: Anstelle eines herkömmlichen Dachbodens wurde ein Glasboden integriert, der den Raum in einer gelungenen Mischung aus historischer und moderner Architektur erstrahlen lässt. Der Saal, der Platz für 80 bis 100 Personen bietet, ist ideal für Kammerkonzerte.

Zukunftsperspektiven des Hauses der Musik

Das „Haus der Musik“ wird vom Kultur- und Informationszentrum BKIS verwaltet und soll sowohl der kulturellen als auch der künstlerischen Gemeinschaft der Stadt zur Verfügung stehen. Ab 2025 können sich Musikensembles im Rahmen einer Ausschreibung um die

Nutzung der Proberäume und Konzertsäle bewerben.

Für mich steht fest: Das neue „Haus der Musik“, das kein Museum ist wie das gleichnamige Haus der Musik in Wien, wird ein fester Bestandteil meines kulturellen Lebens in Bratislava sein. Es ist bewundernswert, was die Stadt hier geschaffen hat, und ich hoffe, dass dieses Projekt als Vorbild für weitere kulturelle Initiativen in der gesamten Slowakei dient. Gerade in Zeiten, in denen die kulturelle Landschaft mit Herausforderungen zu kämpfen hat, ist ein solches Leuchtturmprojekt ein Zeichen der Hoffnung und des Aufbruchs.

Ludmila Glembová



Bei der Eröffnung des Hauses der Musik versammelten sich viele Menschen vor dem Georgievits-Palast.



Der große Saal des Hauses der Musik



Im neu eröffneten Georgievits-Palast steht ein kleiner Konzertsaal zur Verfügung.

Kochen mit dem Karpatenblatt: „Grüner See im Mondschein“

Wie überall auf der Welt scheint der Mondschein in der Slowakei ganz besonders schön zu sein, nicht nur für Ludwig van Beethoven. Denn dieser hatte 1801, als er auf Einladung des ungarischen Adelsgeschlechts „Brunsvik“ (das aus Deutschland, genauer gesagt aus Braunschweig, auf Altdeutsch „Brunsvic“, stammte) im Gärtnerhäuschen ihres Schlosses Unterkupa/Dolná Krupá in der gleichnamigen westslowakischen Ortschaft, die Mondscheinsonate komponiert.

Echte Beethoven-Kenner werden dem widersprechen wollen, denn den Titel „Mondscheinsonate“, auch als Klaviersonate Nr. 14 von Beethoven bekannt, erhielt diese Sonate erst nach seinem Tod. Er selbst nannte sie „Sonata quasi una fantasia“ (Sonate gleichsam einer Fantasie). Wie dem auch sei, der ursprüngliche Titel tut der Entstehung dieses Rezepts keinen Abbruch.

Essen ist auch Erinnerung. Wenn man durch den Verzehr einer bestimmten Speise beispielsweise in seine Kindheit zurückversetzt wird, ist diese meist sehr intensiv. In der Hechteria jedoch werden gelegentlich umgekehrt aus Erinnerungen „Speisen quasi una fantasia“ kreiert. Und da es in der Hechteria sehr wichtig ist, kulinarisch auch Erinnerungskultur zu pflegen, habe ich mir überlegt, wie ich folgende Erinnerung schlemmerhaft mit folgendem Rezept nicht nur fantasievoll umsetze. Doch zuvor noch ein paar Zeilen, wie es zur Rezept-Komposition „Grüner See im Mondschein“ kam.

Ausschlaggebend war ein Schneewetterbericht vom 30. Oktober 1936 vom Karfunkelturmhaus mit einer auf Ungarisch geschriebenen Anmerkung: „Wunderschöne Mondlandschaft“. Als ich das letzte Mal mit meinem Vater zusammen in der Slowakei war, ging ich mit ihm zum Grünen See hinauf und wir genossen vor der Hütte unterm Karfunkelturm bei Speis und Trank die herrliche Aussicht. Mein Vater erzählte mir von früher, wie er als Jugendlicher oft dort war. Daher ist diese Karte für mich sehr besonders. Und weil mein Vater gern Süßes mochte, war das auch ein Teil der Inspiration.

Zutaten für 4 Personen:

Für den Mond und die Grüneehütte:

- 3 Eiweiß
- 1 Prise Salz
- 1 TL Zitronensaft
- 180 g Puderzucker

Für den Grünen See:

- 250 ml Pfefferminzlikör (für die Bergseeerfrische)
 - 550 ml Weißwein, lieblich
 - 8 ½ Blatt Gelatine
- Für Kinder kann man Waldmeistersirup mit Wasser verwenden.

Für den Karfunkelturm und die Grüneehütte:

- 4 EL Zucker
- 3 EL Kakaopulver
- 1 Prise Salz
- 400 ml Schlagsahne

Zubereitung

1. Backblech mit Backpapier auslegen.



2. Eiweiß mit Salz in einer großen Schüssel mit dem Mixer (höchste Stufe) zu festem Eischnee aufschlagen, Zitronensaft unterschlagen, dann während des Aufschlagens langsam den Puderzucker hineinrieseln lassen und 15 Minuten weiter schlagen.



3. Eiweiß in einen Spritzbeutel geben, mit einer glatten Tülle 6 x spiralförmig einen „Mond“ auf das Backpapier aufspritzen und mit einem Löffel die Oberfläche glattstreichen. Zudem 10 x 2, etwa 2-3 cm lange Streifen dicht nebeneinander aufspritzen. Die Masse ergibt etwa 6 Monde und 10 Doppelstreifen, even-

tuell mehr. Den Rest nach Belieben aufspritzen.

4. In den auf 110 Grad vorgeheizten Backofen geben. Ofen leicht geöffnet lassen (z. B. mit Hilfe eines Geschirrtuches). Nach 140 Minuten ausschalten und das Baiser im Ofen bei leicht geöffneter Tür abkühlen lassen.
5. Gelatine in kaltem Wasser 5 Minuten einweichen lassen.



6. Wein und Pfefferminzlikör leicht erhitzen, die ausgedrückte Gelatine hineingeben und gut verrühren, bis sie vollständig aufgelöst ist. Vom Herd nehmen, etwas abkühlen lassen. Mit einer Schöpfkelle umrühren und gleichmäßig auf vier kleine Teller verteilen. Für 3 Stunden in den Kühlschrank stellen.

Hechteria-Tipp: Zuerst mit Wasser testen, ob 800 ml in die Teller passen. Schritte 1 bis 6 können schon am Vortag vorbereitet werden.

7. Salz, Zucker und Kakaopulver mit etwas Sahne gut verrühren, die restliche Sahne dazugeben und mit dem Mixer zu Schlagsahne aufschlagen. Diese in einen Spritzbeutel füllen.

8. Die runden Baiser als Mondschein auf den Grünen See legen. Am oberen Rand die Schokosahne als Karfunkelturm aufspritzen und etwas versetzt einen kleineren Spritzer daraufgeben. Auf diesen dann zwei der Streifen als Dach der Grüneehütte legen – und fertig ist: Grüner See im Mondschein.



Bild im Foto: Der Grüne See mit dem Karfunkelturm, gemalt vom englisch-deutschen Maler Edward Theodore Compton.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Kochen und „Dobru chut“ / „Guten Appetit“! Ein „Grüner See“ als flüssige Variante – mit 10 cl lieblichen Weißwein und 4 cl Pfefferminzlikör, serviert auf Eis und mit einer Zitronenscheibe – passt ebenfalls gut dazu, sowohl als Aperitif oder einfach so.

Als musikalische Begleitung empfiehlt sich die „Mondscheinsonate“ von Beethoven sowie die „Moonlight Serenade“ von Glenn Miller (mein Vater liebte sie). Als poetische Begleitung bietet sich Rainer Maria Rilkes „Die Welt, die monden ist“ aus dem „Best of Schönherz & Fleer Rilke Projekt“, rezipiert von Nina Hagen, an.

Norbert Hecht

Schmidts Kater Loisl und das Fußballärgernis

Čauky mňauky, allerseits! Ich muss mich mal wieder beklagen, aber ausnahmsweise nicht über meinen Butler, weil wir beide im selben Boot sitzen, er also genauso verärgert ist wie ich. Worum geht es?



Eingefleischte Fans dieser wunderhübschen kleinen Kolumne wissen, dass der Herr Schmidt und ich eingefleischte Fußballfans sind. Unsere Liebe und unser Stolz gehören dem Verein Borussia Dortmund, der Ende der vergangenen Saison das Finale der Königsklasse – der Champions League – gegen Real Madrid nur knapp und aus unserer Sicht selbstverständlich höchst unverdient verlor. Der BVB, wie der Ballspielverein Borussia abgekürzt heißt, ist also in Europa schon eine Nummer.

Mein Butler hat in Tschechien viele Jahre jedes Spiel des BVB in seinem Auto verfolgt. Am Autoradio. Über die knarrende Kurzwellenfrequenz der Deutschen Welle. Als ihm das zu albern wurde, besorgte er sich eine Satellitenantenne und einen Receiver, um fortan jedes Spiel des BVB live sehen zu können.

Leider ist es so, dass der Satelliten-Sender meines Butlers nicht mehr die deutschen Senderechte für die Champions League besitzt. Neue Sender haben ihm die Rechte abgeluchst. Und die sind leider in Tschechien schon rein technisch allesamt nicht zu empfangen. Mein Butler und ich haben uns nun daran gewöhnt, unseren BVB mit tschechischem und mitunter auch slowakischem Kommentar auf Nova Sport zu sehen. Die Kommentatoren sind – nebenbei bemerkt – teilweise besser als die deutschen. Das Problem: Die UEFA, die europäische Fußballunion, hat sich eine neue Form der Champions League ausgedacht, mit mehr Spielen, die mehr Geld einspielen. Es gibt mehr Mannschaften als bisher, auch Sparta Prag und Slovan Bratislava gehören dazu. Nova

Sport kann nicht alles übertragen, denkt vor allem auch an die Fans von Sparta und Slovan. Am 1. Oktober fiel unter anderem das Spiel des BVB gegen Celtic Glasgow „durch den Rost“. Der BVB gewann 7:1, und wir konnten das nicht live sehen. Skandal! Es wird nicht das einzige Spiel „unserer“ Dortmunder sein, das dieses Schicksal ereilt.

Was bleibt uns da? Mein Butler und ich werden die Spiele im Radio hören müssen. Immerhin im bequemen Sessel, nicht mehr wie der Herr Schmidt einst im Autoradio auf der kratzigen Kurzwelle. Trotzdem sind wir richtig sauer. Čauky mňauky!

Schmidts Kater Loisl und sein Butler Hans-Jörg Schmidt



Monatsgruß von Thomas Herwing

Regierungen stehen vor massiven Problemen. Weise Entscheidungen sind Mangelware. Eine wesentliche Ursache dafür ist die zunehmende Gottlosigkeit. Wer Gott loswerden will, wird ihn nicht um Weisheit bitten. Der weise Salomo schreibt im Buch der Sprüche, dass die Furcht des Herrn der Anfang und die Quelle der Weisheit ist (1,7; 9,10; 15,33). Wenn wir Gott missachten, brauchen wir uns nicht zu wundern, dass die Ratlosigkeit zunimmt. Doch was ist die Ursache dieser großen Ratlosigkeit?

Dazu gibt es ein nachdenkenswertes Wortspiel, das vermutlich von dem französischen Dichter Antoine de Saint-Exupéry stammt: „Wenn Menschen gottlos werden, dann sind Regierungen ratlos, Lügen grenzenlos, Schulden zahllos, Besprechungen ergebnislos. Dann ist Aufklärung hirnlos, sind Politiker charakterlos, Christen gebetslos, Kirchen kraftlos, Völker friedlos, Sitten zügellos, Mode schamlos, Verbrechen maßlos, Konferenzen endlos, Aussichten trostlos.“

Im deutschen Grundgesetz und in sieben Landesverfassungen findet sich – Gott sei Dank – noch immer ein Gottesbezug. So heißt es beispielsweise bis heute in Artikel 7 der Landesverfassung von Nordrhein-Westfalen (NRW): „Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor der Würde des Menschen und Bereitschaft zum sozialen Handeln zu wecken, ist vornehmstes Ziel der Erziehung.“ Die Gottesfurcht wird an erster Stelle genannt. Das wird in der NRW-Verfassung sogar grammatikalisch betont: Es geht um mehrere Ziele, doch die Formulierung lautet, als sei es nur eines: „Es ist das vornehmste Ziel.“ Das bedeutet, wenn die Gottesfurcht verloren geht, bricht alles andere zusammen. Dann wird die Menschenwürde missachtet, das Leben nicht mehr geschützt und die soziale Ungerechtigkeit nimmt zu. Deshalb tun wir gut daran, Gott und sein Wort ernst zu nehmen und in Achtung und Ehrfurcht vor ihm zu leben.

Im Jakobusbrief heißt es dazu: „Wenn es aber einem von euch an Weisheit fehlt, bitte er Gott darum, und sie wird ihm gegeben werden; denn Gott gibt allen gern und macht dem, der ihn bittet, keine Vorhaltungen. Doch soll der Betreffende seine Bitte in einer Haltung des Vertrauens vorbringen und nicht in der Haltung des Zweiflers; denn wer zweifelt, gleicht einer Meereswoge, die – vom Wind aufgepeitscht – einmal hierhin und dann wieder dorthin getrieben wird. Ein solcher Mensch soll

nicht meinen, er werde vom Herrn etwas bekommen, denn er ist in seinem Innersten gespalten, und seine Unbeständigkeit kommt bei allem, was er unternimmt, zum Vorschein“ (Jakobus 1,5-8).

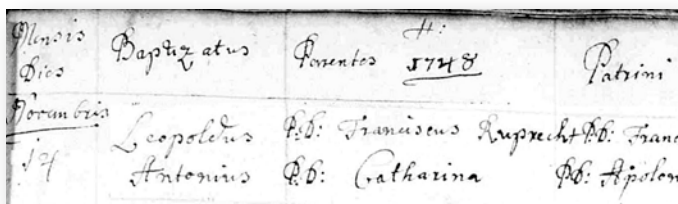
Dieses tiefe Vertrauen zu Gott wünsche ich Ihnen von Herzen, liebe Leserinnen und Leser! Es kann nur durch das Wort Gottes entstehen und gestärkt werden, wie Jakobus später schreibt: „Seinem Plan entsprechend hat er durch die Botschaft der Wahrheit neues Leben in uns hervorgebracht, damit wir – bildlich gesprochen – unter allen seinen Geschöpfen eine ihm geweihte Erstlingsgabe sind. [...] Deshalb legt alles ab, was euch beschmutzt, alles Böse, was noch bei euch vorhanden ist und geht bereitwillig auf die Botschaft ein, die euch ins Herz gepflanzt wurde und die die Kraft hat, euch zu retten“ (Jakobus 1,18+21).



Chemiker und Mineraloge Anton Ruprecht (1748–1814)

Anton Ruprecht, geboren am 14. November 1748 in Schmöllnitz/Smolník, war der erste einheimische Professor für Chemie an der Akademie für Bergbau und Metallurgie in Schmöllnitz. Seine fachliche Kompetenz wurde durch seine Berufung zum Hofrat für Berg- und Münzwesen der kaiserlich-königlichen Hofkammer in Wien gewürdigt.

Der Taufeintrag im Schmöllnitzer Kirchenbuch zeigt seine Vornamen in der damals üblichen lateinischen Schreibweise und Reihenfolge: Leopold Anton. In der Spalte „Parentes“ (Eltern) stehen vor den Namen seines Vaters Franz und seiner Mutter Catharina die Buchstaben „P“ und „D“. Diese stehen für die lateinischen Begriffe „Perillustris Dominus“ beziehungsweise „Perillustris Domina“, die auf den gehobenen sozialen Status beider Personen hinweisen. Sinngemäß sind die Einträge als „Der hochgeschätzte Herr Franciscus Ruprecht“ und „Die hochgeschätzte Ehefrau Catharina“ zu lesen.



Die Eltern (Parentes) Catharina und Franz Ruprecht sowie die Paten (Patrini) des getauften (baptizatus) Leopold Anton waren geachtete Bürger von Schmöllnitz.

Ausbildung und Nachfolger seines Lehrers

Schmöllnitz war zu dieser Zeit ein bedeutendes Zentrum des Bergbaus. Das Interesse vieler Jugendlicher richtete sich in diesem Umfeld auf Tätigkeiten im Bergbau und der Aufbereitung der zu Tage gebrachten mineralischen Rohstoffe.

Das traf auch für Anton Ruprecht zu, der durch besonders gute schulische Leistungen auffiel und ein Stipendium erhielt. Er studierte von 1772 bis 1774 als „Practicant“ an der Bergakademie in Schemnitz/Banská Štiavnica. Einer seiner Professoren war der aus Tirol stammende Giovanni Antonio Scopoli (1723–1788).

Nach seinem Studium, von Mai 1774 bis März 1777, arbeitete Ruprecht als königlicher Fiscal-Procurator und Notar am Ober-Ungarischen Inspectorat für Münz- und Bergwesen in Schmöllnitz. Im Jahr 1777 begann er eine ausgedehnte Studienreise, bei der er Bergwerke sowie Schmelz- und Hammerwerke in Böhmen, Sachsen, Baden, der Pfalz sowie in Schweden und Norwegen besuchte. Diese Reise dauerte bis 1779.

Am 15. März 1779 übernahm Ruprecht die Professur für Chemie und Bergwissenschaften an der Bergakademie Schemnitz, die zuvor von seinem Lehrer Scopoli geleitet wurde. Am 28. Oktober 1780 wurde er zum Bergrat ernannt. 1791 bewarb er sich bei Kaiser Leopold II. um die Position eines Hofrats. Diese Ernennung erfolgte 1792. 1808 erhielt er das Kleinkreuz des St. Stephan-Ordens.

Auf dem Dokument zu dieser Auszeichnung wird er als „Hofrat von Rupprecht von der montanistischen Kammer“ bezeichnet. Der stets um die Entwicklung der Berg- und Hüttenkunde bemühte Hofrat Ruprecht starb am 6. Oktober 1814 in Wien.

Umfangreiche Forschung und umstrittene Schlussfolgerungen

Ruprecht hatte bei seiner Studienreise die Erkenntnis gewonnen, dass eine theoretische Ausbildung nur erfolgreich sein kann, wenn sie mit praktischer Tätigkeit in Laboratorien verbunden wird. Dieses Prinzip übernahmen später andere Einrichtungen, wie die 1794 gegründete, heutige Elitewissenschaftliche École polytechnique in Paris. Ruprechts Vorlesungen belegen seine Kenntnis der Arbeiten bedeutender Chemiker seiner Zeit. Er trug seinen Studenten die Hypothesen anderer Wissenschaftler vor, insbesondere zum Thema des Erhitzens von Materie zur Erforschung ihrer Struktur. Er selbst forschte zu den Effekten hoher Temperaturen auf im Bergbau gewonnene Materialien. Um sehr hohe Temperaturen zu erreichen, baute er einen speziellen Ofen. Nun konnte er zuvor widerstandsfähige Materialien schmelzen oder umwandeln. Ruprechts Schlussfolgerungen waren umstritten, man sprach sogar von einer „Schemnitzer Irrlehre“. Seine Arbeiten führten jedoch später zur Entdeckung von Wismut und Antimon.

Dr. Heinz Schleusener

Dank für die Unterstützung mit Text- und Bildmaterial geht an István Próder (Ungarisches Museum für Chemie, Várpalota).



In seinen Veröffentlichungen, hier 1782 in den „Physikalischen Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien“, erschienen 1783, schreibt sich Ruprecht mit einem p.



Eine Karte von Schmöllnitz aus dem Jahr 1748 (Slovenský bankský archív, Banská Štiavnica) zeigt die „Aussicht auf die Königliche Bergstadt Schmöllnitz im oberen Teil des heutigen Ungarn, wenn wir von Norden nach Süden blicken“.

An unsere Wurzeln in Schwedler erinnern

Uns, Ing. Gabriela Ivančová, Vorsitzende der Ortsgruppe Schwedler/Švedlár des Karpatendeutschen Vereins, und Prof. Dr. Ferdinand Klein, geboren in Schwedler, liegt die Pflege der Tradition der deutschen Kultur in unserem Heimatort sehr am Herzen. Gemeinsam möchten wir an ausgewählten Beispielen unseren Heimatort lebendig halten.

Die Mitglieder der OG Schwedler des KDV's hatten ursprünglich keine Räumlichkeiten für ihre Zusammenkünfte. Die alte evangelische Schule im Dorf befand sich in einem schlechten Zustand. Engagierte Mitglieder begannen mit materieller Unterstützung der aus der Heimat vertriebenen „Schbadla-Leut“, die Räume im ersten Stock zu renovieren. Das Projekt drohte zu scheitern, doch dank einer einmaligen Zuwendung der Bundesrepublik Deutschland in Höhe von 15.000 DM konnte der Ausbau gerettet werden.

Weitere Unterstützung für die Gestaltung des Begegnungsraums (mit historischen Bildern und einem großen Bild, das der Künstler Helmut Bistika gemeinsam mit Kindern gestaltet hat), sowie für die vier gepflegten Schlafzimmer (mit zehn Betten), die einladende Küche und die gut ausgestattete Bibliothek (mit Schreibtisch, Musikinstrumenten und den Fahnen der beiden Bergknappen) kam von Schwedlerern aus Deutschland und Österreich. Hervorzuheben sind die Beiträge von Aranka Stigloher, Irene Heinrich, Lona Flaig, Ella Pilgram, Hilde Gundel, Gabriele Pille, Helene Heller, Edwina Groh-Churavy, Margarete Murcko, Reinhold Guschak, Ladislav Murzko und vielen weiteren.

Besonders erwähnenswert ist, dass die Familie Loy aus Heidenheim die sanitären Anlagen (Wasch- und Duschbecken, Armaturen, Toiletten u.a.) zur Verfügung stellte und sie per LKW nach Schwedler transportierte. Diese vielseitige Unterstützung für das geliebte „Schbadla“ bleibt unvergessen.

Fredi schenkte dem damaligen Vorsitzenden Franz Richweis († 2001) ein Hohner-Akkordeon. Franz war so gerührt, dass er sprachlos war und Tränen in den Augen hatte. Nach seinem Tod übernahm Karl Kraus das Instrument und begleitete mit Hingabe den Schwedlerer Chor bis zu seinem Lebensende. Heute befindet sich das Akkordeon in der Begegnungsstätte.



Gabi und Fredi im Ausstellungsraum
(am 24. Juni 2024)

Im Zipser Grund auf Entdeckungsreise

Die Räume der Begegnungsstätte laden zu Aufenthalten im Zipser Grund und zu Entdeckungsreisen in die Geschichte der Zips ein. Für einen geringen Preis kann man dort übernachten. Ing. Gabriela Ivančová (SK-05334 Švedlár 511; Tel. +421-918 156 981; E-Mail: gabriela.ivancova511@gmail.com) gibt gerne weitere Auskünfte.

Zur Geschichte der Zips gibt es mehrere Bücher. Lustige und ernste Texte über Schwedler sowie über die Unter- und Oberzips sind in den bildreichen Bänden II und III der ZIPSER TRILOGIE enthalten, die bei Aranka Stigloher (Mühlmoosstraße 2, D-83043 Bad Aibling, Tel. +49 8061-1492) für 30 Euro erhältlich sind.

Wiedersehen beim 12. Pfingst-Heimattreffen 2014

Der Einladung zu diesem Treffen folgten zahlreiche Landsleute. Nach dem feierlichen Empfang im Rathaus durch den Bürgermeister wurde auf dem Friedhof an der Gedenkstätte ein Kranz niedergelegt.

Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende Gabi erinnerte Fredi daran, dass bereits im Sommer 1944 schwer verwundete Soldaten verschiedener Nationen im Schwedlerer Lazarett starben und auf dem Friedhof ihre letzte Ruhe fanden. Diese Menschen und die 63 Schwedlerer, die nicht mehr aus dem Krieg zurückkehrten, mahnen uns zur Versöhnung: „Versöhnung zeigt sich in den Schritten auf den anderen Menschen zu. In unseren Händen liegt es, ob wir aufbauen oder Wunden aufreißen, ob wir Menschen öffnen oder verschließen. Versöhnung beginnt dort, wo wir unsere Trauer verarbeiten und uns trotz des Schmerzes die Hände reichen.“

Nach den festlichen Pfingstgottesdiensten in der evangelischen und katholischen Kirche fand ein reichhaltiges Kulturprogramm statt, das mit dem „Karpatendeutschen Heimatlied“ eröffnet wurde. Kinder und Erwachsene gestalteten den Nachmittag mit Freude und Hingabe. Beim traditionellen Speckbraten an der Hütte am Montag fand das Heimattreffen seinen Höhepunkt.



Beim Pfingst-Heimattreffen 2014

Ein Vermächtnis für die Heimat

Der Bibliotheksraum wird in ein Ratzenberger-Archiv umgewandelt. Pfarrer und Heimatdichter Franz Ratzenberger hat in seiner Gedichtsammlung „Iba Pëag ond Tol“ (Über Berg und Tal) seine Gründer Heimat verewigt. Die Verwendung des mantakischen Dialekts zeigt, dass die deutsche Sprache hier nicht aufgepfropft, sondern organisch gewachsen ist. Seine Gedichte offenbaren einen tiefgläubigen und lebensfrohen Menschen. Ratzenberger beschreibt die Heimat, ihre Menschen, ihre Kultur und Natur auf so schöne und wahre Weise, wie sie von Gott geschaffen wurden.

Wenn wir seine Gedichte in Ruhe lesen und auf uns wirken lassen, schenken sie uns Kraft, Zuversicht, Hoffnung und Freude. Sie erinnern uns an den Zipser Gründer. Ratzenberger lehrt uns, wie man bescheiden leben kann. An diese Botschaft erinnerte Maria Patz am 23. Juni 2024 in der evangelischen Kirche und trug spontan das Ratzenberger-Gedicht „Aus alta Zeit“ vor.



Mit Maria Patz (Fünfte von rechts)

Wir erkennen

Die Worte des Dichters zeigen uns über alle äußeren Grenzen hinweg das tiefe Bedürfnis der Menschen nach Gemeinschaft. Hier fühlen sich Menschen im Miteinander und füreinander geborgen. Sie pflegen eine Erinnerungskultur, die dem Leben eine grundlegende Orientierung verleiht. Wir danken Lilli Praetorius: Sie hat zur Erinnerung an Franz Ratzenberger dessen Gedichte im mantakischen Dialekt vertont (veröffentlicht im Karpatenblatt am 5. August 2019).

Gabriela Ivančová, Ferdinand Klein

Von Bergbauärzten und Bergbauchirurgen

Der ärztliche Beruf ist seit Hippokrates mit Würde und Anerkennung verbunden. Ärzte sind Hüter der Gesundheit und des Lebens. In den von Deutschen bewohnten Bergbaugebieten des Königreichs Ungarn fand das Erbe von Agricola und Paracelsus großen Anklang. Die Wegbereiter der Arbeitsmedizin legten wichtige Grundlagen, auf denen sich dann die Berufsmedizin entfaltet und das Leben unserer Vorfahren über Jahrhunderte hinweg beeinflusste.

Ein bedeutender Meilenstein in der Erforschung von Berufskrankheiten war das Werk „De morbis artificum diatriba“ (1700) von Bernardino Ramazzini, einem Professor an der medizinischen Fakultät von Modena im 17. Jahrhundert. Ramazzini beschrieb die Arbeitsbedingungen und Krankheiten von mehr als fünfzig verschiedenen Berufen, darunter Bergleute, Seifensieder, Walzer, Fischer und Schriftsteller. Er identifizierte Krankheiten, die sowohl auf Quecksilbervergiftung als auch auf falsche Körperhaltung bei bestimmten Arbeiten zurückzuführen waren. Seine Forschung basierte auf praktischer Erfahrung und eigenen Beobachtungen.

Der karpatendeutsche Beitrag zur Entwicklung der Arbeitsmedizin
Obwohl Ramazzini das niederungarische Bergbauggebiet nie persönlich besuchte, beeinflusste sein Buch die dortigen Verhältnisse. Der deutsche Arzt Johann Christian Gottlieb Ackermann übersetzte das Werk ins Deutsche und es fand in unseren Bergbaugebieten sowie in der gesamten Monarchie Anklang.

Im 18. Jahrhundert verfassten zwei gebürtige Neusohler bemerkenswerte Dissertationen zur Arbeitsmedizin an der Medizinischen Fakultät der Universität Halle. Stefan Anton Kochlatsch untersuchte die Ursachen der Morbidität bei Bergleuten und Metallurgen, während Gottfried Moller die gesundheitlichen Auswirkungen der Bergwerksluft erforschte. Diese Dissertationen trugen dazu bei, die Arbeitsbedingungen der Berg- und Hüttenarbeiter besser zu verstehen.

Der Arzt Zacharias Gottlieb Huszty, Stadtarzt von Preßburg/Bratislava, setzte sich ebenfalls für die Berufsmedizin und die Einrichtung von Bergbaukrankenhäusern ein. Die Gesundheit und Sicherheit der Arbeiter wurden zu einer „öffentlichen Pflicht“ und die Arbeitsmedizin erlangte einen wichtigen Stellenwert in der medizinischen Forschung. Wie aber war es denn um die Bergleute und die Mediziner damals bestellt?



Der Arzt Johann Georg Hoffinger war in Schemnitz als Kameralphysicus tätig.

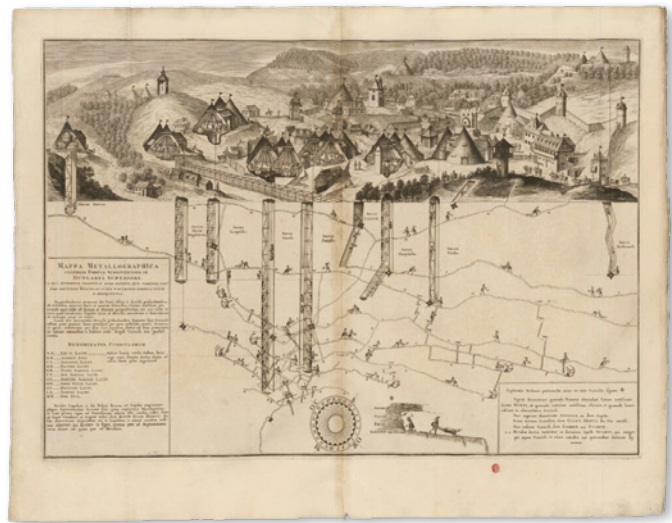
Katastrophale Lebensbedingungen als Krankheitsursache

Die Pflicht, die Patienten zu Hause zu besuchen, bot den Ärzten die wertvolle Chance, die Lebensumstände ihrer Patienten besser kennenzulernen. Die waren oft erschütternd. Sie lebten in Holzhäusern, die von mehreren Familien bewohnt wurden. Die Unterkünfte waren schlecht belüftet und es gab nur begrenzte Lebensmittelvorräte. Die Ärzte bemängelten aber nicht nur die Ernährung, sondern auch den übermäßigen Alkoholkonsum. Zudem lehnten viele Bergleute medizinische Behandlungen ab. Doktor Johann Georg Hoffinger schlug daher vor, in Schemnitz/Banská Štiavnica ein Krankenhaus in sonziger Lage zu errichten, um die Kosten durch erhöhte Arbeitsproduktivität genesener Berg- und Hüttenleute auszugleichen.

Im 18. Jahrhundert waren Informationen über Ärzte oft bruchstückhaft. Ein Reskript von 1601 schrieb die Ernennung eines Bergbaukammerarztes in Schemnitz fest. Bergbauärzte erhielten Gehalt, freie Unterkunft, Naturalien und eine Pferdekutsche. Die Gesundheitsversorgung der

Bergleute lag in den Händen der Bergbaustädte wie Kremnitz/Kremnica, Schemnitz und Neusohl/Banská Bystrica. Diese hatten meist einen gemeinsamen Arzt.

Aufgrund des Ärztemangels wurden die Funktionen oft kombiniert. Der Arzt war nicht nur für die Bergkammern zuständig, sondern auch Stadtarzt. Später wurde er als Physikus bezeichnet. Die Stadtärzte hatten viel zu tun, da es in jeder Bergbaustadt tausende Arbeiter gab. Die Chirurgen des Neusohler Bergbaureviere teilten deshalb ihre Bezirke, um die Bergleute besser zu betreuen. Im 18. Jahrhundert gab es in Neusohl sogar bis zu vier Chirurgen.



Für die Bergleute im Schemnitzer Revier war die Entwicklung der Medizin ein Segen.

Spezialisierte Ärzte und Chirurgen

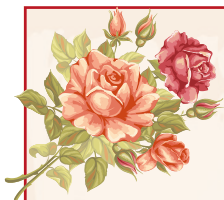
Im Bergbauggebiet der heutigen Mittelslowakei gab es im 17. Jahrhundert eine spezielle medizinische Kategorie für Bergleute und ihre Familien. Wundpfleger, Bader und Barbieri spielten wichtige Rollen. Bergbauwundärzte behandelten spezifische Krankheiten und Verletzungen und führten riskante Operationen durch. Bei schwereren Erkrankungen wurde ein Bergbaumediziner hinzugezogen. Das Gehalt der Chirurgen war niedriger als das der Ärzte, wurde aber unter Maria Theresia mehrmals angepasst. 1751 wurden vier Bergbau-Chirurgen mit Erinnerungsmedaillen ausgezeichnet.

Chirurgie galt ursprünglich als Handwerk und die Chirurgen waren in Zünften organisiert. Ein Universitätsstudium war bis Ende des 18. Jahrhunderts nicht erforderlich. Die neue chirurgische Akademie in Frankreich (1731) und Reformen in Mitteleuropa verbesserten den Status der Chirurgen. Die Regeln für Wundchirurgen der Monarchie wurden in der Reichsärzteordnung von 1753 und der Allgemeinen Ärzteordnung von 1770 festgelegt.

Medizinisches Wissen für die Zukunft

Unsere deutschen Vorfahren konnten sich über viele Jahrhunderte hinweg immer auf die Unterstützung von Ärzten verlassen, was wirklich ein großes Glück war. Bergbau und Bergbau-Medizin waren immer untrennbar miteinander verbunden. Wir sind sehr dankbar und voller Respekt vor den Menschen, die uns so viel Wissen und noch mehr Fürsorge vermittelt haben. Sie haben unseren Ahnen große Dienste erwiesen. Wir wissen das sehr zu schätzen. Und wir sind dankbar, dass wir heute in einer Zeit leben, in der wir dieses Wissen nutzen können, um die Herausforderungen von morgen zu meistern.

Oswald Lipták



Wir gratulieren



Region II. Hauerland

• Die OG des KDVs in Tužina/Schmiedshau gratuliert Edita Schvarcová zum 82., Matilda Ďuricová zum 80., Margita Polevková zum 72., Igor Vlk zum 62., Matilda Vlková zum 61. und Miriam Ranušová zum 48. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, Gottes Segen und viele schöne Jahre im Kreise der Liebsten.

• Die OG des KDVs in Horná Štubňa/Ober-Stuben gratuliert Mgr. Walter Hirschner zum 51., Ing. Ludwig Hogh zum 79., Tibor Sásik zum 48. und Andrea Švancárová zum 44. Geburtstag. Wir wünschen viel Gesundheit, Gottes Segen und Zufriedenheit in den kommenden Jahren.

• Die OG des KDVs in Handlová/Krickerhau gratuliert Júlia Vacková zum 86., und Martina Roháčová zum 50. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, Gottes Segen, Gesundheit und Zufriedenheit in den kommenden Jahren.

• Die OG des KDVs in Kľačno/Gaidel gratuliert Magdaléna Kobzová zum 85. Geburtstag. Glücklicherweise soll dein Tag beginnen und voller Zufriedenheit verrinnen, Gesundheit und Gottes Segen dich jeden Tag begleiten. Das wünschen dir von Herzen deine Gädler.

• Die OG des KDVs in Turček/Oberturz gratuliert Janeta Bolčíková zum 51. und Iveta Medveďová zum 59. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück bei bester Gesundheit und Zufriedenheit mit Gottes Segen in den weiteren Lebensjahren.

• Die OG des KDVs in Malinová/Zeche gratuliert Zuzana Filková zum 53., Inge Klein zum 85., Peter Klingenberg zum 85., Lenka Kmeťová zum 47., Alfréd Luprič zum 62., Silvia Pediačová zum 70., Ervin Richter zum 74., Štefan Richter zum 88., Jozef Schwarz zum 73., Rudolf Schwarz zum 73., Haydemary Škrobáková zum 60. und Jana Vidová zum 63. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück, gute Gesundheit und Zufriedenheit in den weiteren Jahren.

• Die OG des KDVs in Kunešov/Kuneschhau gratuliert MUDr. Helga Niklesová zum 82. und Jozef Neuschl zum 76. Geburtstag. Wir wünschen von ganzem Herzen alles Gute, Gottes Segen und noch viele schöne Tage im Kreise der Familie.

• Die OG des KDVs in Nitrianske Pravno/Deutsch-Proben gratuliert Janka Richterová zum 77., Anna Valchovníková zum 74., Cecília Černáková zum 73. und Martina Ollerová zum 45. Geburtstag. Viel Gesundheit, Zufriedenheit und Freude im Kreise der Liebsten.

• Die OG des KDVs in Krahule/Blaufuss

gratuliert Alojz Pittner zum 69. Geburtstag. Alles Gute zum Geburtstag, Gesundheit und Gottes Segen im Kreise der Liebsten.

• Die OG des KDVs in Janova Lehota/Drexlerhau gratuliert Elfrieda Legišná zum 86. und Ida Vlčeková zum 61. Geburtstag. Zum Geburtstag wünschen wir beste Gesundheit und Gottes Segen im Kreise der Liebsten.

Region III. Oberzips

• Die OG des KDVs in Poprad/Deutschendorf gratuliert Ľudmila Netiková zum 90., MUDr. Ján Ivanides zum 66. und Ing. Anette Timko zum 59. Geburtstag. Wir wünschen viel Gesundheit, Glück und Gottes Segen.

• Die OG des KDVs in Kežmarok/Kesmark gratuliert Karol Szentyványi zum 70., Mgr. Silvia Rusnaková zum 55. und Elvira Ťažká zum 78. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück, noch mehr Gesundheit, Zufriedenheit und Lebensmut für die weiteren Lebensjahre.

• Die OG des KDVs in Chmeľnica/Hopgarten gratuliert Johann Faba zum 87., Johann Ceniga zum 76., Stefan Šimsky zum 75., Magdalena Smrek zum 74., Stefan Faba zum 70., Maria Špes zum 58. und Peter Stucka jun. zum 43. Geburtstag. Zum Geburtstag wünschen wir alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen.

Region IV. Unterzips

• Die OG des KDVs in Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel an der Göllnitz gratuliert Estera Scholtz zum 84., Michal Schneider zum 77., Katarína Gužáková zum 75., Bc. Karol Cölder zum 74. und František Kišš zum 45. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute bei bester Gesundheit, viel Glück, Erfolg und Gottes Segen immer nur auf euren Wegen!

• Die OG des KDVs in Dobšiná/Dobschau gratuliert Marta Vályová zum 94., Mgr. Rudolf Pellionis zum 80. und Helena Dudrová zum 78. Geburtstag. Wir wünschen von ganzem Herzen alles Gute, viel Gesundheit und Glück in den kommenden Jahren.

• Die OG des KDVs in Smolnícka Huta/Schmölnitz Hütte gratuliert Gabriela Čechová zum 72., Daniel Čech zum 49. und Mgr. Jana Pavlová zum 45. Geburtstag. Nehmt es einfach, macht so weiter, bleibt aufrecht und auch heiter! Wir alle wären froh, bleibt ihr noch lange so!

• Die OG des KDVs in Smolník/Schmölnitz gratuliert Ing. Ján Fritsch zum 88. und Hubert Franko zum 65. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Gesundheit, Zu-

friedenheit und Gottes Segen in den weiteren Jahren.

• Die OG des KDVs in Švedlár/Schwedler gratuliert Aranka Stigloher (Deutschland) zum 91., Júlia Loyová zum 79., Zlatica Munnichová zum 69., Dušan Pavoris zum 67., Martin Bartoš zum 36., Maroš Sýkora (Schmölnitz Hütte) zum 53., Bc. Klaudia Liptáková zum 34. und Ing. Zuzana Patzová zum 50. Geburtstag. Nicht das langandauernde Alter ist der Ehre wert, nicht an der Zahl der Jahre wird gemessen, als altergrau gelte vielmehr die Weisheit der Menschen und als Greisenalter ein fleckenloses Leben. Was man sich Gutes denken mag, das wünschen wir zum Geburtstag!

• Die OG des KDVs in Gelnica/Göllnitz gratuliert Madaléna Horváthová zum 96. Geburtstag. Wir wünschen von Herzen viel Glück, Gesundheit und alles Gute.

Region V. Bodvatal

• Die OG des KDVs in Medzev/Metzenseifen gratuliert Agnes Andrejčák zum 78., Anna Bistika zum 86., Maria Bokor zum 65., Paulina Bokor zum 46., Gabriel Flegner zum 70., Filip Frantz zum 20., Erik Gedeon zum 48., Maria Krešan zum 45., Maria Schuster zum 78., Jaroslav Červený zum 62. und Magdalena Tohol zum 72. Geburtstag. Nehmt jedes neue Lebensjahr als bestes eures Lebens war, nur frohe Tage soll es geben, Gesundheit, Glück, ein langes Leben.

• Die OG des KDVs in Vyšný Medzev/Ober-Metzenseifen gratuliert Valeria Cehlárová zum 79., Alžbeta Mrozeková zum 78., Bibiana Mertošová zum 47., Katarína Jasaňová zum 71., Patrik Meder zum 39., Edita Pöhmová zum 61., Jozef Schmiedl zum 64. und Milena Schmiedt zum 56. Geburtstag. Zum Geburtstag wünschen wir dir, dass du jeden Tag so glücklich bist wie heute!

• Die OG des KDVs in Košice/Kaschau gratuliert MUDr. Eva Reháková zum 92., Margita Celbová zum 85., Milan Rogos zum 85., Mária Dóczyová zum 75. und Ing. Heidi Schürgerová zum 48. Geburtstag. Auf ihrem weiteren Lebensweg alles Gute, Gesundheit, viel Freude und Glück.

In stiller Trauer



Die OG des KDVs in Poprad/Deutschendorf hat sich im September 2024 von ihren Mitgliedern,

Ing. Eugen Beráts und Anna Simonis, die auch bei der Gründung unseres Vereins dabei war, für immer verabschiedet. Gott gebe ihnen die ewige Ruhe.

Glückwunsch zum 90. Geburtstag

Unglaublich, aber wahr: Unser Julius Bruckner ist neunzig und wir gratulieren ganz herzlich.

Julius Bruckner wurde am 1. August 1934 in Preßburg geboren. Er stammt aus einer Familie deutscher Preßburger, die seit vielen Generationen hier lebt. Er wuchs im Vorort Oberufer/Prievoz auf. Das Ende des Zweiten Weltkriegs überlebte er mit seiner Familie in Prossnitz/Prostějov) in Mähren. Hier wurde er Zeuge schrecklicher Ereignisse, bei denen viele unschuldige Zivilisten deutscher Nationalität ihr Leben verloren. Nach einer schwierigen Rückkehr nach Preßburg im Jahr 1947 wurde ihr Haus konfisziert und seinen Eltern als Deutsche die Staatsbürgerschaft entzogen.

Ab 1950 begann er eine Ausbildung zum Elektromechaniker und studierte später nebenberuflich Elektrotechnik. Nach seinem Grundwehrdienst arbeitete er in der Investitionsabteilung der Rundfunkverwaltung in Preßburg. In späteren Jahren war er auch in der Investitionsabteilung des slowakischen Rundfunks tätig, bis er in den Ruhestand ging.

Julius Bruckner ist ein Mitglied des Karpatendeutschen Vereins der ersten Stunde. Schon 1990 war er bei der Gründung des Vereins dabei. Er war und ist eine Säule unserer Gemeinde in Preßburg. Immer hilfsbereit und gut gelaunt, packte er an, wo er konnte. Er tat, was getan wer-

den musste, fragte nicht, sondern machte es einfach! Anfang der 1990er Jahre gründete er sogar den „E-Klub“, die Vereinigung der enteigneten Deutschen von Preßburg, und kämpfte jahrelang um die Rückgabe des gestohlenen Eigentums. Er vertrat uns bei unzähligen Treffen des Karpatendeutschen Vereins, der Landsmannschaften in Deutschland und Österreich, sowie bei Gesprächen mit Politikern, Juristen und Wirtschaftsexperten.



Julius Bruckner feierte vor kurzem seinen 90. Geburtstag.

Julius, wir alle gratulieren dir und danken dir herzlich. Wir hoffen, dass du noch lange unter uns bleibst!

Michael Stolár

Rundes Jubiläum in Gaidel gefeiert

Am 28. September 2024 haben wir den 200. Jahrestag des Baus und der Weihe der Marienkapelle in Gaidel/Kľačno gefeiert. Sie wird im Volksmund „Palesch-Kapelle“ genannt. Die klassizistische Marienkapelle ließ Georg Palesch 1824 zum Andenken an seine verstorbenen Eltern erbauen.

Die Idee, dieses Jubiläum zu feiern, hatten Jarmila Ďurišová und Alena Benešová. Es dauerte einige Zeit, bis wir uns entschieden hatten, wie und wann wir diese Feier zum Gedenken an unseren geschätzten Mitbürger Georg Palesch umsetzen sollten. Wir konnten es jedoch nicht alleine schaffen. Eine helfende Hand reichten uns der Bürgermeister Jozef Ďuriš sowie die Gemeinde und die Pfarrei des Hl. Jacobus in Schmiedshau/Tužina. Die Einladung, mit uns die feierliche Messe zu zelebrieren, nahm HEDr Luboslav Hromjak, PhD, aus Zipser Kapitel/Spišská Kapitula an. Mit großer Begeisterung und Leidenschaft referierte er über die außergewöhnliche Bedeutung von Georg Palesch für die Entstehung des Unterrichts und der Lehre in slowakischer Sprache.

Während der Messe sangen wir sowohl slowakische als auch deutsche Lieder – das hätte unserem berühmten Vorfahren sicherlich gefallen. Nach der Messe präsentierte Alena Benešová ihre Studie über die Persönlichkeit von Georg Palesch und Katarína Dírerová stellte die Architektur der Kapelle anhand historischer Nachforschungen des Denkmalinstituts vor.

Nach dem offiziellen Teil saßen wir zusammen, diskutierten und genossen einen schönen Nachmittag bei leckerem Gulasch, das J. Závadský zubereitet hatte. Nach dem Mittagessen durfte natürlich ein guter Nachtmahl nicht fehlen, für den die Damen von „Babinec“, die Neutrataler und der Rentnerclub sorgten. Die Mitglieder des Pfarrgemeinderates halfen beim Servieren, Zapfen, Kaffeekochen und beim Sammeln von Spenden.

Spendenaufzur zur Erneuerung der Kapelle

Seit Jahren sprechen wir darüber, dass es notwendig ist, die Kapelle zu renovieren und disku-

tieren, wie man dies umsetzen könnte. Wir beschlossen, diesen 200. Jahrestag als Auftakt und Spendenaufruf für die Erneuerung unserer Kapelle zu nutzen. Selbstverständlich werden wir auch versuchen, Mittel aus anderen Quellen zu erhalten – über Zuschüsse und Anträge bei Ministerien oder EU-Projekten. Eine Garantie für den Erfolg unserer Bemühungen gibt es jedoch nicht. Daher starten wir eine Spendensammlung. Wir wären schon zufrieden, wenn es uns gelingt, zumindest die notwendigsten Renovierungsarbeiten durchzuführen. Wir planen, ein transparentes Konto einzurichten, auf das die gesammelten Spenden eingezahlt

werden, damit kein Beitrag verschwendet wird und wir so schnell wie möglich mit den Renovierungsarbeiten beginnen können.

Ich möchte noch einmal allen danken, die zu diesem schönen Nachmittag beigetragen haben – dem Bürgermeister von Gaidel, Jozef Ďuriš, dem Büro vor Ort, der Pfarrei St. Jakobus in Schmiedshau, Pfarrer Ladislav Zajac und allen eingeladenen Priestern. Wir danken auch dem Karpatendeutschen Verein, den Mitgliedern der Neutrataler, „Babinec“, dem Rentnerclub und allen Spendern für ihre Beiträge zu unserer Spendensammlung.

Margot Kobzová



Die Marienkapelle in Gaidel wird auch Palesch-Kapelle genannt.



Dieses Porträt von Georg Palesch befindet sich in der Marienkapelle in Gaidel.

Liebe Leserin, lieber Leser,



wenn Sie diese Ausgabe des Karpatenblattes in Händen halten, haben Sie vielleicht schon die Gräber Ihrer Familienangehörigen besucht, oder Sie werden es noch tun. Vielleicht zünden Sie zumindest zu Hause eine Kerze an, um Ihrer Vorfahren zu gedenken. Laut Umfragen erinnern 96 Prozent der Bevölkerung der Slowakei an diese kirchlichen Feiertage. Gedanken über Leben und Tod tauchen bei vielen häufiger auf als je zuvor.

In den ersten Novembertagen erleben wir ein traditionelles kirchliches Doppelfest: Allerheiligen und Allerseelen. Bei den Karpatendeutschen sind diese Tage tief verwurzelt. Es sind Tage, an denen wir uns oft Gedanken über das Leben und den Tod machen. Wir alle wissen: Ein Leben ohne Tiefen gibt es nicht. Sie kommen, gehören zu unserem Leben dazu. Schwere Zeiten machen keinen Spaß. Sie kommen ungefragt und ungewollt, und doch müssen wir sie irgendwie bestehen. Tiefen und Rückschläge ermöglichen Wachstum, verursachen Veränderungen und lassen uns Dinge überdenken. Oft sind sie sogar ein Schlüssel zu unserer persönlichen Entwicklung. Auch wenn es schwerfällt, sollten wir akzeptieren, dass wir dort sind, wo und wie wir gerade sind: im Dunkeln, viel-

leicht auf der schwierigsten Etappe unseres Lebens.

Wer behauptet, er mache sich keine Gedanken über den Tod, lügt. Der Philosoph Martin Heidegger sagte: „Der Tod ist das Gebirge des Lebens.“ Tatsächlich ist der Tod, wie eine hohe Bergkette von Weitem sichtbar, auf dem Lebensweg der Menschen eine Grenze, die es zu überwinden gilt und hinter die wir nicht schauen können. Sterben ist die Aufgabe, die jedem von uns bei der Geburt aufgetragen wurde. Irgendwann überfällt uns alle der erschreckende Gedanke: Das Leben ist endlich! Eigentlich wussten wir das schon längst, aber dennoch lebten wir, als hätten wir unendlich viel Zeit – Zeit, um unsere Träume Wirklichkeit werden zu lassen, unseren Plänen Leben zu verleihen, unsere Beziehungen viel intensiver zu pflegen und das zu vollenden, was wir schon so lange aufgeschoben haben. Doch plötzlich ist es da, das Wissen: Meine Zeit, jede Zeit ist begrenzt. Viele Träume werde ich nicht leben können, ich werde mich anstrengen müssen, wenigstens einige meiner Pläne zu verwirklichen, und ich werde meine Beziehungen jetzt intensiver leben müssen.

Diese Gedanken hat Peter Maffay (1949), deutscher Sänger, Gitarrist, Komponist und Musikproduzent (und Angehöriger der deutschen Minderheit – sein Vater war Ungarndeutscher, seine Mutter war siebenbürgisch-sächsischer Herkunft) in seinem bekannten Lied „Der Strom der Zeit“ folgendermaßen ausgedrückt:

*Du bist ein Teil vom Strom der Zeit,
Den keiner je sieht,
Niemand weiß, woher er kommt
Und wohin er zieht.*

Die meisten Menschen setzen sich mit solchen Gedanken auseinander. Mit einem leichten Schwindelgefühl stellen sie oft fest, dass ihnen so vieles aus den Händen zu gleiten droht, wie kurz ein Menschenleben doch eigentlich ist. Die Sinnfrage stellt sich: Wozu das alles? Was ist eigentlich wirklich wichtig? Wofür soll ich meine abnehmende Kraft einsetzen? Diese und ähnliche Fragen stellen auch wir, die Karpatendeutschen, uns vor allem bei den Friedhofsbesuchen. Die Antwort ist einfach: Das Engagement unter den Karpatendeutschen hat großen Sinn und wir sollten die Zeit nutzen!

Ihr Ondrej Pöss



KARPATENBLATT, mesačník Nemcov na Slovensku. Realizované s finančnou podporou Fondu na podporu kultúry národnostných menšín.

Vydavateľ: Karpatkonemecký spolok, Lichardova 20, 040 01 Košice, IČO 17 083 664

Roč.: 33. • **Číslo:** 383 • Uzávierka do 5. každého mesiaca • Dátum vydania: 15.10.2024

ISSN - 1336-0736 • **Evidenčné číslo:** 3095/09 • **Náklad:** 2000 výtlačkov

Korešpondenčná adresa redakcie: Redakcia Karpatenblatt, Lichardova 20, 040 01 Košice

Tel.: +421-55-622 41 45 • **E-Mail:** karpatenblatt@gmail.com • **Web:** www.karpatenblatt.sk • **IBAN:** SK89 1100 0000 0026 2801 6701 • **BIC:** TATR SKBX

Šéfredaktor: Katrin Litschko M. A. • **Predseda redakčnej rady:** Dr. Ondrej Pöss, CSc. • **Grafika a pre-press:** Beki Design, s. r. o., Košice • **Nepredajné**